(Munzinger)
Keller-Zschokke

<36634238720016

Werner Munzinger-Pascha

Sein Leben und Wirken

Dargestellt
von
J. V. Keller-Zschokke

Mit dem Bildniß Munzinger's und 1 Karte

Aarau, 1891
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer



Werner Munzinger
geb. 1832, gest. 1875.

Werner Munzinger-Pascha,

sein Leben und Wirken.

Dargestellt

von

J. V. Keller-Zschokke.

Aarau,
Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.
1891.

Vorwort.

Durch die kriegerischen Ereignisse, die in den letzten Jahren an der afrikanischen Ostküste stattgefunden haben, sind die Blicke Europas neuerdings nach einem Gebiete gelenkt worden, welchem schon vor einem und zwei Jahrzehnten die Gelehrten wie die Staatsmänner ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Wir erinnern an die Entdeckung einiger nordabessinischer Völkerschaften, dann an die deutsche Expedition nach Ostafrika, zur Aufsuchung des verschollenen Dr. Vogel, ferner an den englischen Feldzug nach und in dem abessinischen Hochgebirge zur Befreiung der von Theodoros gefangen gehaltenen Europäer, und endlich an die kurze Zeit des Aufschwungs und der Blüthe, welche der afrikanischen Küste längs des rothen Meeres mit Massaua als Centrum, beschieden war. Alle diese Ereignisse knüpfen sich an den Namen eines Schweizers, an **Werner Munzinger von Olten.** Wir betrachten es als eine Pflicht, das Gedächtniß dieses wackern, edlen Mannes, bei der jüngern Generation vorab, wieder aufzufrischen.

Wir haben uns zu diesem Zwecke mit Herrn Manfred Vogt von Menziken, Kanton Aargau, seit 1881 in Massaua, wo Munzinger noch in lebhaftem Andenken Aller steht, in Verbindung gesetzt und durch ihn eine Reihe von verbürgten Mittheilungen erhalten, welche

viele bisherige Anschauungen über Einzelheiten aus dem Leben Munzingers in ein anderes Licht stellen. Dies hat uns bestimmt, diese Arbeit dem Drucke zu übergeben; wir benützen gerne den Anlaß, Herrn Manfred Vogt den wohlverdienten Dank für seine vielfachen Bemühungen auszusprechen.

Möge diese Biographie auch dazu dienen, unserer Jugend zumal ein leuchtendes Vorbild zu geben für ernsthaftes, wissenschaftliches Streben, wie für aufopfernde Thätigkeit zum Besten der Nebenmenschen.

Olten, im September 1889.

Der Verfasser.

I.

Johann Albert Werner Munzinger wurde geboren den 21. April 1832 in Olten, im jetzigen an der Straße nach Basel gelegenen Hause des Herrn Oberamtmann Trog. Werner war der jüngste Sohn des Josef Munzinger, welcher, ursprünglich Landwirth und Handelsmann, in den 30er Jahren an der politischen Regeneration seines Kantons und an dem Kampfe gegen die aristokratische Regierung lebhaften Antheil nahm. Nach dem Sturze derselben zog er, im Jahre 1835, als neugewählter Regierungsrath mit seiner ganzen Familie nach der Hauptstadt Solothurn.

Werner fand hier die erste Schulbildung. Er hatte einen zarten Körperbau und sein Auftreten war fast schüchtern; trotzdem zeichnete er sich schon früh aus durch einen festen Willen, dereinst für das Wohl der Menschen zu arbeiten, und sich dem Dienste derselben ganz hinzugeben.

Dieses Streben kündete sich schon dadurch an, daß er, erst sechszehn Jahre alt, in Gemeinschaft mit einem Studienkameraden, Jakob Schibler von Rothacker bei Olten, dem spätern Lehrer der Chemie an der aargauischen Kantonsschule, eine Monatsschrift, den „Merkur des 19. Jahrhunderts", herausgeben wollte. Am 1. Juli

1848 erschien das erste Heft; dabei verblieb es aber, weil mittlerweile die Namen der jugendlichen Verfasser bekannt geworden waren.

Dieses Probeheft enthielt unter andern Arbeiten einen Aufsatz — wahrscheinlich aus der Hand Werners — „Ueber die jetzigen Verhältnisse der Schweiz zu Frankreich, Deutschland und Italien". In demselben erklärte sich der junge Verfasser für strenge Neutralität in allen Dingen. Der Artikel mochte ein begeistertes Echo sein der Gedanken und Aeußerungen seines Vaters * über eine damals allgemein und wohl auch im Familienkreise mit Söhnen und Freunden besprochene Streitfrage.

Als nämlich im März 1848 in der Lombardei die Fahne der Unabhängigkeit aufgepflanzt wurde, Sardinien derselben zu Hilfe kam und der Schweiz ein Schutz- und Trutzbündniß anbot, standen sich in der letztern zwei mächtige Parteien einander gegenüber. Die eine, mit dem thatkräftigen Stämpfli an der Spitze, gereizt vom Ehrgeiz, wie in frühern Zeiten eine Rolle in Italien zu spielen, und beseelt von dem Wunsche, an der Befreiung der Völker mitzuwirken, wollte 25,000 Mann in die Lombardei werfen. Die andere Partei, von dem klugen und besonnenen Munzinger, sowie von Ochsenbein geführt, verfocht auf der Tagsatzung siegreich die Politik der bewaffneten Neutralität (14. April 1848).

Am 6. November 1848 wurde zu Bern die neue Bundesversammlung, kraft der neuen Bundesverfassung, eröffnet und am 16. schritt sie zur Wahl des Bundesrathes. Josef Munzinger wurde Mitglied dieser Behörde und im Frühjahr 1849 zog seine Familie nach Bern.

An der Universität zu Bern hörte der junge Werner vorzüglich Philosophie, alte und neue Sprachen, nebenbei und mit besonderer

* Josef Munzinger vertrat zu dieser Zeit den Stand Solothurn in der eidgenössischen Tagsatzung.

Vorliebe physikalische Geographie. Nach drei Semestern bezog er die Hochschule München und wandte sich dann von hier mit seinem Bruder Walter, der Jurist werden wollte, nach Paris. In München wie in Paris betrieb Werner mit Fleiß das Studium der orientalischen Sprachen.

Die beiden Brüder, welche sich die glänzende Laufbahn ihres Vaters zum Vorbilde nahmen, spornten sich gegenseitig zur Thatkraft und zur Vorbereitung auf höhere Ziele an, oft bis zum Exzesse. So wollten sie einst durch Experiment feststellen, wie weit sie es in der Ueberwindung körperlicher Müdigkeit bringen könnten. Sie setzten sich, von ihren Büchern umgeben, an den Tisch und arbeiteten fort und fort, jeder den Andern am Einschlafen hindernd, bis sie endlich, nach drei mal vierundzwanzigstündigem Wachen, am Studiertische in einen tiefen und langen Schlaf verfielen. („Vom Jura zum Schwarzwald", Jahrgang II., Seite 129).

Im Juli des Jahres 1852 begab sich Munzinger, um direkt an der Quelle die semitischen Idiome zu studiren, nach Kairo. Wie mochte dem 20jährigen Jünglinge zu Muthe sein, als er an den Gestaden des ehrwürdigen Nils stand, in dem Wunderlande der Pharaonen, und einzog in Kairo, der alten Chalifenstadt, dem Sitze arabischer Kunst und arabischer Wissenschaft!

Mit Beginn des Jahres 1853 trat er in ein Handlungshaus in Alexandrien. Im Auftrage desselben begleitete er im folgenden Sommer, als zweiter Chef, eine Expedition an die Küsten des Rothen Meeres, um dort Handelsgeschäfte zu besorgen.

Im heißesten Monat, den 8. August, verließ die Barke die Rhede von Suez. Man fuhr von einer Ortschaft zur andern bald hinüber an die arabische, bald herüber an die afrikanische Küste und vollführte die erhaltenen Aufträge.

Die odysseische Fahrt dauerte Wochen. Erst den 26. September langte die Expedition in Massaua an. Hier blieb Munzinger über ein Jahr. Er war unter der Zeit erster Chef geworden und hatte zudem von seinem Hause den Auftrag erhalten, die Liquidation desselben in diesen Gegenden durchzuführen.

Nach Erledigung dieser Aufgabe kehrte Munzinger nach Alexandrien zurück. Hier erreichte ihn die Trauerbotschaft von dem Hinscheide seines Vaters. Dieser hatte am 5. Februar 1855 sein thatenreiches Leben beschlossen. Der Tod seines Vaters und die Auflösung der Familie gab Werner völlige Freiheit in seinen Entschließungen.

Während seines Aufenthaltes in Massaua hatte Werner einen Ausflug nach dem nordabessinischen Gebirgslande, nach Keren im Lande der Bogos, gemacht (im Mai 1854). Er war der gewöhnlichen Karawanenstraße gefolgt, welche von Massaua 15 Stunden lang durch die Wüste Samhar, dann längs des Flüßchens Lebka und endlich weitere 20 Stunden in raschem Anstiege über vier Stufen hinauf, zu einem Hochlande von 1400 m. Höhe führt. Hier oben hatte Munzinger zu seinem Erstaunen uralte semitische Sprachen in Aller Mund noch lebend angetroffen. Der Entschluß, dieselben zu studiren, war rasch gefaßt.

Munzinger verließ daher wieder Alexandrien und kehrte nach Keren zurück, wo er sich als Handelsmann niederließ. Da jedoch seine Unternehmungen von keinem besondern Erfolge begleitet waren, eröffnete er in Massaua ein Waarenmagazin, welches von einem Eingebornen verwaltet wurde. Munzinger selbst widmete den größten Theil der Zeit dem Studium des Landes und des Volkes. Er bewohnte neben dem stattlichen italienischen Missionsgebäude ein eigenes Haus, welches von einem eingezäunten Garten umgeben war. Sein Haus und dasjenige der Mission waren damals die einzigen Häuser in Keren, die aus Stein aufgeführt waren.

Keren (Quaran), der Hauptort der Bogos, besteht aus ca. 300 runden Strohhütten und liegt romantisch zu Füßen des 400 m. steil aufragenden Granitfelsens Sewan. Hier treffen sich die Händler aus Senaar und Egypten mit denjenigen von Massaua und tauschen ihre Waaren aus: Baumwollstoffe, Kattune und Musselin gegen Butter, Elfenbein, Felle, Büffelhörner und Straußenfedern.

Die Bogos, ein christlicher Stamm von ca. 10,000 Seelen, bewohnen das prachtvolle Hochthal des Flusses Anseba. Munzinger schrieb über dasselbe in die Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, von Dr. Neumann, Septemberheft 1857, Seite 204: „Alle Diejenigen, welche dieses Volk besucht und seine schönen Thäler durchwandert haben, bringen denselben Eindruck eines gelobten Landes in den Sand von Massaua zurück. Das Klima ist dasjenige Italiens, der Boden ausgezeichnet und man könnte alle Reichthümer der Kolonien dahin verpflanzen. Die Bewohner sind edel, gastfreundlich und Christen durch Erinnerung und Gefühl, und mein würdiger Freund, Herr Johann Stella, ihr Missionär, wird nicht verfehlen, ihnen die Lehren der christlichen Zivilisation zu spenden." Die Bogos sind schön gebaut, haben angenehme Gesichtszüge, kluge Augen, eine von gelb bis dunkelbraun nüancirende Hautfarbe, reiches krauses Haar, das in Locken fast bis auf die Schultern fällt. Sie besitzen fünfundzwanzig Dörfer und zahlreiche Pferche. Sie sind Hirten und Ackerbauer. Die erstern nomadisiren und ziehen das ganze Jahr von Weideplatz zu Weideplatz, in der heißen Jahreszeit weiden sie an den Gebirgsabhängen, zur Regenzeit unten im Samhar, längs der Meeresküste, welche dann mit ihren unabsehbaren Heerden an Vieh, Pferden und Kameelen einen überaus freundlichen Anblick gewährt. Das Samhar gehört politisch den Egyptern, faktisch aber den Völkern der abessinischen Gebirgsländer, welche hier seit uralten Zeiten ihre bestimmten Weideplätze haben und daher nicht gleichgültigen

Sinnes zuschauen durften, als Italien von ihrem angestammten Eigenthume Besitz nahm.

Die Bogos stammen aus dem Lasta in Hochabessinien. Im 16. Jahrhundert wanderte die Familie des Patriarchen Boas aus jenem Gebiete aus und ließ sich im Ansebathale nieder. Die Nachkommen desselben erhielten nach und nach das geistige Uebergewicht und bilden heute die herrschende Klasse, den sog. Adel, die vorerwähnten Bogos, durch den natürlichen Lauf der Dinge, der einen Stamm aussterben, den andern blühen läßt und vervielfältigt. Die Bogos sind also, wie die Agaw auf dem inselartig abgeschlossenen Plateau von Lasta, Reste der ursprünglichen kuschitischen Bevölkerung Abessiniens, und ihre Sprache, Belen genannt, ist eine uralte. Die Ureinwohner des Landes dagegen wurden im Laufe der Jahrhunderte Schutzbefohlene oder Leibeigene und Sklaven der Bogos und haben die Sprache der letztern gelernt. Immerhin verstehen und reden sie noch ihre frühere Sprache, das Tigré, eine Tochtersprache des Geez, der früheren allgemeinen Reichs- und Kirchensprache des großen axumitischen Reiches, die seither ausgestorben ist. Nirgends besser als in Keren konnte demnach Munzinger linguistischen Studien obliegen und dies noch zur rechten Zeit, denn beide Sprachen, das Belen und das Tigré haben in den letzten Dezennien in der arabischen Sprache, die mit der langsamen aber siegreichen Ausdehnung des Korans mehr und mehr sich ausbreitet, einen mächtigen Feind erhalten.

Lange Jahre lebten die Bogos und die Nachbarstämme ruhig nebeneinander und unabhängig gegen Außen. Jedes Dorf hatte seinen Herrn, den Schum, und war für sich selbständig. In der letzten Zeit aber wurden die politischen Zustände ganz und gar geändert. Der abessinische Ras Ubie, Beherrscher der Provinz Tigré, hatte von seinem Hochlande aus Raubzüge nach allen Seiten unternommen, um seinen Kriegsleuten Proviant und Geld

zu verschaffen. Zwei Mal, 1844 und 1849, überfiel er die nördlichen Gebiete, so auch das Land der Bogos. In den Kämpfen fanden Viele den Tod und zahlreiche Heerden, Frauen, Kinder und Männer wurden kriegsgefangen fortgeführt.

Später kam von Norden her ein neuer Gegner. Der gewaltige Mohamed Ali schickte seine Kriegshorden nach dem Süden aus, um Elfenbein, Gold und Sklaven zu erbeuten. Nubien und Senaar fielen; die Fundji wurden niedergemetzelt; Kordofan und Darfur erobert; Blut floß stromweise. Im Jahre 1823 wurde sodann Chartum gegründet; in den dreißiger Jahren setzten sich die Egypter am Mareb fest, bauten Kassala und unterwarfen sich die Völker des Barka bis zum Fuße des abessinischen Gebirgslandes.

Im Jahre 1852 unternahmen egyptische Truppen einen ersten Verwüstungszug nach Osten und trieben die Bogos zur Flucht. Keren und Mogarech wurden niedergebrannt, Vieh, Frauen und Kinder fortgeschleppt.

Zwei Jahre später wiederholte sich der Verwüstungszug. Das Land blieb erschreckt und verarmte. Jeden Morgen erwartete man eine Wiederholung der Räuberei. Der Rest der Bevölkerung zog sich in die Berge zurück; andere dachten nach Abessinien auszuwandern, dritte wollten Gesandte nach Kassala schicken, um durch die Annahme des Islams Frieden und Ruhe zu erkaufen.

Da reisten Stella, der seit zwei Jahren in Keren als Missionär sich niedergelassen hatte, und Plowden, engl. Konsul in Massaua, nach Kassala und waren so glücklich, hier Frieden und unentgeltliche Rückgabe der geraubten Weiber und Kinder zu erwirken. Die europäische Diplomatie nahm sich der Sache ebenfalls an und erklärte das christliche Gebiet der Bogos (und Mensa) als unverletzlich. Es war zur Zeit, da Munzinger von Massaua aus seinen ersten Besuch dem Lande abstattete.

Unter diesen Bogos lebte Munzinger als einfacher, schlichter Mann.

Sein Handel und das Gärtchen verschafften dem bedürfnißlosen Forscher den nöthigen Lebensunterhalt. Er heirathete eine Bogos aus einer armen aber respektablen Familie. Daß dieselbe mit dem spätern Kaiser Theodoros von Abessinien in Verwandtschaft gestanden, ist unrichtig. Ihr abessinischer Name, d. h. derjenige, den ihr die Eltern gegeben hatten, war Nafa, ihr kirchlicher Taufname Oulette-Mariam. Sie hatte aus früherer Ehe einen Sohn, Kefla-Mariam, den Munzinger adoptirte, in der katholischen Mission zu Keren erziehen ließ und später zu sich nahm. Ein Sohn des Kefla lebt jetzt noch in Keren.

Munzinger nahm warmen Antheil an den Freuden und Leiden seiner Nebenmenschen. Da er stets klug, rechtschaffen und bieder war, genoß er große und allgemeine Achtung. Auch rohe Völker beugen sich unwillkürlich vor dem, der überlegenen Geistes und uneigennützigen Sinnes ist. Häufig ward er von den Eingebornen bei ihren Streitigkeiten zum Schiedsrichter angerufen; auch gelang es seinem persönlichen Einflusse, verschiedene barbarische Gebräuche, wie die Blutrache, die bis anhin in fürchterlicher Weise geübt wurde, und den Kinderverkauf theilweise zu unterdrücken. Von Keren aus unternahm er, Studien und Handelsgeschäfte halber, Reisen nach Ost und West, nach Kassala und Gos Regeb, Dahalak und Dschedda. In dieser Weise verschaffte er sich genaue Kenntniß von Land und Leuten, von Sitten und Gebräuchen, von Sprachen und Abstammung nicht nur der Bogos, sondern auch der Nachbarvölker, besonders der Mensa und des Hamasen, welches Land er in den Jahren 1858—1860 genau durchforschte.

Die Resultate seiner Beobachtungen veröffentlichte Munzinger in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde von Dr. Neumann (1856) unter dem Titel „Briefe vom rothen Meere"; eben dort erschien auch (1857) eine „Beschreibung der nordöstlichen Grenzländer von Habesch" und (1859) eine Monographie über die

„S c h o h o s u n d B e d u a n b e i M a s s a u a", über welche die Petermann'schen Geogr. Mitth. sagen, daß „dieselbe mehr Informationen für Konstruktion der Karte über das Küstenland bei Massaua gegeben habe, als die gesammte übrige, ziemlich reichhaltige Literatur, daß seine Angaben über die Flußbette in dem Samhar und seine Aufnahme der Reiseroute von M'Kullu bis zum Gebirgsabfall von größter Wichtigkeit seien und die bisher sehr verworrenen Ansichten darüber aufgeklärt hätten" ꝛc. Im gleichen Jahre erschien von Munzinger ein größeres Werk: „S i t t e n u n d R e c h t d e r B o g o s", eine Schrift, welche durch die Sorgfalt und Genauigkeit der Mittheilungen bedeutendes Aufsehen erregte. Durch dieselbe wurde dieses Volk mit Einem Schlage in seinem Leben und Treiben, in Geschichte und Herkunft bekannt, das Ländchen selbst konnte mit Gebirgen und Flüssen auf das Genaueste gezeichnet werden. Munzinger aber bekam den Ruf eines gelehrten und gewissenhaften Forschers.

II.

Mit Anfang des Jahres 1856 war der deutsche Afrikaforscher Ed. V o g e l in W a d a i verschollen. Zur Auffindung desselben eröffnete ein Komite unter dem Vorsitze des Herzogs Ernst von Koburg eine Nationalsubscription in Deutschland. Als dieselbe im Jahre 1860 den Betrag von Fr. 80,000 erreicht hatte, schritt man

zur Ausführung. Unter der Leitung des Theod. von Heuglin rüstete man eine größere Expedition aus, die drei bis vier Jahre in Afrika bleiben und folgende Aufgaben lösen sollte: 1) Die Schicksale des Dr. Vogel aufhellen, 2) seine Papiere retten und 3) seinen Reisezweck, nämlich die Erforschung des Gebietes zwischen dem Nil und dem Tsadsee vollenden. Im Fernern sollte die Lage von Chartum astronomisch festgestellt, die Position von Kassala und Gos Regeb bestimmt, die bisherigen Angaben über den Barka, den Anseba und Mareb entwirrt und die Gebiete um das Bogosland herum erforscht werden. Zu dieser Expedition wurden vom Komite neben Herrn v. Heuglin gewählt die Herren Dr. Steudener und Kinzelbach. Am 25. November 1860 wurde vom weitern Komite in Gotha der Wunsch geäußert, Werner Munzinger möge sich der Expedition anschließen. Munzinger, der von allen Seiten, namentlich von Dr. Barth in Berlin warm empfohlen worden, „als ein muthiger, energischer, talentvoller Mann, der sich als feiner Beobachter von Natur und Mensch, sowie durch seinen ebenso ehrenhaften als liebenswürdigen Charakter besonders auszeichne," zeigte sich bereit, dem Wunsche Folge zu leisten, besonders wenn ihm sein Vaterland eine Unterstützung zukommen lasse, damit er bei der Expediton eine selbständige Stellung bewahren könne. Auf Anregung des Zentralkomites der schweiz. naturforschenden Gesellschaft votirten der Bundesrath und die gesetzgebenden Räthe den 15. Dezember 1860 einen Beitrag von Fr. 5000, mit der Bedingung, daß derselbe direkt an Munzinger ausbezahlt werde und daß dieser die Bereicherung der Sammlungen am eidgenössischen Polytechnikum besonders in's Auge fasse. Werner Munzinger verdankte diese Unterstützung von Massaua aus, den 10. Juli 1861, und schrieb dem Bundesrath unter Anderm Folgendes: „Zu einer großen Reise bestimmt, die schön geplant, ebenso viel Ehre als Gefahr verspricht, kann ich jedenfalls mein ehrliches Schweizerwort geben,

daß ich Alles thun werde, was in meinen Kräften steht. Zum leuchtenden Vorbild nehme ich unsern wahrhaftigen Burkhard,* der noch immer unübertroffen dasteht. Das gemeine Interesse der Gegenwart würde ja schon eine geistreiche Oberflächlichkeit einschläfern, während Gewissenhaftigkeit erst in späten Jahren Recht und Dank findet, jeden Tag aber das eigene Herz befriedigt rc." (Bundesarchiv.)

Nach § 11 der Instruktion für die deutsche Expedition nach Inner-Afrika hatte Herr v. Heuglin, als Chef der Expedition, die Leitung im Ganzen, die Forschungen in der höhern Zoologie, die kartographischen Arbeiten des Ganzen und Einzelnen, nämlich die speziellen Aufnahmen und das Itinerar, das Landschafts- und Thierzeichnen, allgemeine geographische und ethnographische Forschungen, Statistik und Handelspolitik übernommen; Herr Dr. Steudener die botanischen und geognostischen Untersuchungen und Sammlungen, ferner diejenigen der niedern Klassen der Thierwelt; Herr Dr. Kinzelbach die geographischen Ortsbestimmungen und Höhenmessungen, sowie die meteorologischen Beobachtungen; Herr Munzinger endlich vorzugsweise die linguistischen und die speziellen ethnographischen Arbeiten; im Allgemeinen sollten sämmtliche Mitglieder der Expedition sich gegenseitig in den verschiedenen Branchen Hilfe leisten und nöthigenfalls einander vertreten.

Munzinger vereinigte sich mit dieser Expedition in Massaua den 1. Juli 1861. Sie machte einen kurzen Aufenthalt in M'Kullu, wo Munzinger namentlich die Kenntnisse über die Hydrographie des

---

* Johann Ludwig Burkhard von Basel, geboren 1784, bereiste in der Tracht und Lebensweise eines ächten Muselmanns und unter dem Namen Ibrahim Ibn Abdallah Syrien, Egypten, Nubien und machte unter steter Lebensgefahr die Pilgerfahrt nach Mekka, Medina und dem Berge Arafat. Er starb in Kairo, den 16. Okt. 1817 an der Ruhr, hochangesehen wegen seiner Tugend und muselmännischen Gelehrsamkeit.

Samhar und seine früheren über dieses Gebiet gemachten Beobachtungen allseitig vervollständigte. Am 13. Juli verließen die Gelehrten M'Kullu und zogen Abends den 21. Juli in Keren ein, bewillkommt von dem Lulugeschrei der Bogosweiber und einer Kanonade aus der dortigen Missionsstation. Munzinger hatte für die Deutschen eine Strohhütte herrichten lassen. Sofort begannen sie mit den zoologischen und botanischen Arbeiten, den ethnographischen und sprachlichen Studien und mit trigonometrischen Messungen aller Art.

Unterdessen, vom 30. August bis 15. September, unternahm Munzinger eine kleine Entdeckungsreise nach dem Norden.

Vom Personal der deutschen Expedition nahm Munzinger nur Herrn Schubert* mit; seine übrigen Begleiter waren vier eingeborne Diener und ein Handelsmann von Arkeko, der die zu besuchende Gegend schon kannte. „Die Zahl fünf sollte nicht die Sicherheit vermehren, wohl aber den guten Anstand, der manche Gefahr verhütet." (Ostafrikanische Studien.)

Munzinger und Schubert ritten Maulthiere; ein drittes trug ihre Habseligkeiten, Mehl für eine Woche, Kaffee, Spezereien und Glasperlen, die zu Geschenken bestimmt waren. Jeder war noch mit einer Decke versehen, die als Teppich, und mit einer braungegerbten abessinischen Haut, die als Bett diente. Sie hatten ihre Habseligkeiten so viel als möglich reduzirt, da sie als Eingeborne reisen und leben wollten.

Die erste Nacht schliefen die Wanderer im Freien, ausgestreckt auf der abessinischen Haut, auf der Erde, über sich den glanzvollen Tropenhimmel. Das Schlummerlied zirpten ihnen die Wüstengrillen,

* Schubert begleitete die Expedition in der Eigenschaft eines Angestellten; er war Gärtner, ein tüchtiger Jäger und ein Landsmann Vogels.

häufig unterbrochen durch das heisere Gebell der furchtsamen Hyänen, die in der Ferne das Lagerfeuer umspähten.

Des folgenden Tages kamen unsere Reisenden zu dem ackerbautreibenden Stamm der Takue — einem kleinen Völklein von 8000 Seelen — und brachten die Nacht in Halhal bei Nussur, dem Häuptlinge der Takue, zu.

Die Takue haben die gleichen Rechtsgebräuche wie die Bogos. Sie stammen aber vom Gümmegan in Hamasen her und haben sich vor ca. dreihundert Jahren hier niedergelassen Die alten Landesbewohner, die Barea, wurden westwärts vertrieben; dagegen haben sie ihre Stammessprache, das Tigré, aufgegeben und das Belen der Bogos angenommen. In diesen Gebieten darf also aus der Sprache durchaus kein Schluß auf den Ursprung des Volkes geschlossen werden. Auch die Takue sind durch die Blutrache und die Kämpfe mit den Abessiniern in den Jahren 1844 und 1849 klein und arm geworden. Ihre Häuser waren früher, wie bei den Bogos, große Bauten aus Stein, jetzt sind es nur Hütten aus Palmenmatten. Im Uebrigen sind sie so eifrige Ackerbauer, daß Häuser und Gräber auf den kleinsten Raum zusammengedrängt werden, um viel Land zu gewinnen.

Am 5. September Abends erreichten unsere Wanderer das Gebiet der rothen Marea. Wenn ein Reisender zu einem Dorfe gelangt und dessen Gastrecht begehrt, wird ihm vom Vorsteher desselben eine Hütte für ihn und seine Begleitung und seine Packthiere angewiesen. Beamte und Ausländer, die unter königlichem Schutze reisen, werden im ersten besten gutgelegenen Hause einlogirt und deren Bewohner exmittirt. Ferner erhalten sie von den Ortsvorständen unentgeltlich Lieferungen an Viehfutter und Lebensmitteln. So wurden Munzinger und sein Gefolge bei dem Häuptling Beri einlogirt. Man führte sie innerhalb der Umzäunung (jede Hütte ist hier mit einem Dorngehege umfriedigt) in ein kleines,

aber sehr reinlich gehaltenes Zelt aus Palmenmatten. In demselben wohnte eine alte Sklavin, welche speziell die Aufgabe gehabt zu haben schien, die Einquartierung ankommender Gäste zu besorgen.

Des andern Morgens wurde Munzinger vor den Häuptling geführt, der nach vorausgegangener Rede über Wetter und ähnliche gleichgültige Dinge, etwas ängstlich, nach den Beweggründen seines Besuches fragte. Munzinger erwiderte offen, „es habe ihn als Nachbar interessirt, seine Nachbarn kennen zu lernen; der Häuptling wisse wohl, daß es einem Franken nicht einfallen könne, nach ihrer Armuth gierig zu sein; es sei aber in Europa geehrt, wer viele Völker besucht habe". (Ostafrikanische Studien.)

Munzinger setzte seine Reise am 8. September weiter nach dem Lande der schwarzen Marea. Am 9. kam er in ihrem Hauptorte, Kelbetu (1700 m. hoch), an. Als man ihn warten ließ, stieg er mitten im Dorfe ab und nahm sich das Gastrecht auf eigene Faust. Der Häuptling, ein langer, schwarzer Mann mit grauem Bart und kahlem Vorderkopfe, mit lebhaften klugen Augen, kam mit großem Gefolge auf ihn zu. Alle trugen ein kurzes Schwert, nach Landessitte an der linken Schulter befestigt. Munzinger hatte auch hier Mühe, den Häuptling von den lautern Beweggründen seiner Reise zu überzeugen.

Die schwarzen Marea hatten bis jetzt noch nie weiße Menschen in ihrem Lande gesehen. Der erste Eindruck, den Munzinger und Schubert machten, schien nicht günstig gewesen zu sein. Diese Marea hatten so viel wie möglich ihr Land, das nach allen Seiten durch hohe Abgründe abgeschlossen ist, vor jedem Fremden sorgfältig zu verbergen gesucht. Sie zeigten deswegen ein gewisses Mißtrauen über die möglichen Absichten dieses unerhörten Besuches. Doch erlaubten sie sich keine Gewaltthätigkeiten, weil Munzinger als Geleitsmann und Sicherheitsbürgen den Sohn

des Häuptlings der rothen Marea, mit welchen die schwarzen Marea im Frieden lebten, mit sich genommen hatte.

Als dann Munzinger mit ihnen in ihrer Sprache, dem Tigré, zu reden anfing, wurden sie zutraulicher; einige Geschenke und ein Paar Prisen Schnupftabak machten sie sogar artig und gesprächig.

Jeden Morgen erhielt Munzinger vom Häuptling Milch und Brod für sich und sein Gefolge. Da er viel schrieb und astronomische Beobachtungen machte, genoß er bald große Verehrung und Viele hielten ihn für einen Gesandten Mohameds.

Die rothen Marea sind ziemlich hellfarbig, die schwarzen dagegen dunkelbraun. Beide Stämme zählen ca. 16,000 Köpfe und unterscheiden sich im Uebrigen in ihrer äußern Erscheinung, in Sitten und Rechtsgebräuchen wenig von den Stämmen der Bogos und Takue. Auch sie waren früher Christen; Munzinger traf auf seinem Wege Ruinen von früheren christlichen Kirchen an. Nach ihm scheint dieses Volk in der Mitte des 14. Jahrhunderts aus Arabien eingewandert zu sein. Es hält sich selbst für Abkömmlinge der Koreischiten, von der Familie des dem Propheten Mohamed feindlichen Abu Djadel. Die Marea sind theilweise Nomaden und wohnen in Mattenzelten, die sie nach ihren Weideplätzen mitnehmen. Von Dörfern kann hier nicht die Rede sein; jeder Vornehme errichtet sein Zelt neben seinem diesjährigen Felde und um ihn herum siedeln sich die Verwandten und Sklaven an, so daß ein Gehöft entsteht. Kelbetu bestand aus ca. fünfzig Hütten. Auch die Marea haben ihre arabische Muttersprache verloren und die Landessprache, das Tigré, angenommen, um letztere neuerdings wieder gegen die Sprache des Korans umzutauschen. Das ganze Gebiet, das Munzinger durchforscht, sah trotz seiner anmuthigen Kornfelder recht kahl aus, da es arm an Bäumen ist. Es finden sich nur einige zerstreute Adansonien vor, Dumpalmen und weit-

ästige Sykomoren, in deren mächtigen Schatten heute noch wie zu der Pharaonenzeit die durchziehende Karawane rastet.

Am 12. September trat Munzinger seine Rückreise an, von Vornehm und Gering ehrfurchtsvoll zum Dorf hinausgeleitet; am 15. war er wieder in Keren.

Das geographisch wichtigste Resultat seiner Forschungen und Messungen auf dieser Reise war die feste Bestimmung des Anseba-laufes, sowie die Kartographirung der Länder der Takue und der Marea. Munzinger bediente sich bei seinen Aufnahmen neben seiner Uhr eines sehr guten Fernrohrkompasses mit Stock, einem Geschenke seines unglücklichen Freundes, des französischen Konsuls Page in Dschedda, welcher am 13. Mai 1858 mit dem englischen Konsul und einundzwanzig andern Europäern von den Arabern niedergemetzelt wurde. Die Aufnahmen, die Munzinger in dem Marealande ausführte, waren so exakt, daß Hassenstein beim Zeichnen jenes Gebietes erstaunt war „über die Genauigkeit, mit welcher, bei Konstruktion der Rückreise, der Endpunkt mit dem Ausgangspunkt der Hinreise zusammenfiel.“ (Petermann, Geogr. Mitth.)

Mit Beginn des abessinischen Winters, der schönsten und angenehmsten Jahreszeit jener Länder, den 28. Oktober, brach die deutsche Expedition von Keren auf und wandte sich südwärts. Munzinger, der noch in Keren beschäftigt war, holte sie des folgenden Tages ein. Vorher schon, am 23. Oktober, hatte man die in Keren gemachten Sammlungen auf dem gewöhnlichen Karawanenwege nach Chartum geschickt, von wo sie nach Europa spedirt wurden.

Unsere Gelehrten folgten zunächst dem Anseba stromaufwärts bis Tsasega, setzten über den Mareb bei seiner Quelle und kamen über Godofellassie an den äußersten Abhang des Saraë, eines

Plateau von ca. 2000 m. Höhe, zum Dorfe Maischeka. Hier kam es zwischen den Mitgliedern der Expedition zum Bruche. Herr v. Heuglin wollte, statt direkt, auf einem Umwege über Abessinien und Kaffa, dann dem Sobat und dem weißen Nil entlang nach Chartum, dem Ausgangspunkte zur Reise nach Wadai, gelangen. Das deutsche Komite konnte aber damit nicht einverstanden sein. Deshalb widersetzte sich Munzinger mit Recht dem Ansinnen Heuglins, ihm schloß sich Kinzelbach an. Als sich Heuglin trotzdem nach dem Süden wandte, blieben Munzinger und Kinzelbach zurück und die Expedition nach Wadai, dem eigentlichen Zwecke und Ziele der Bestrebungen des deutschen Komites, ruhte fortan ausschließlich auf Munzinger.

Munzinger und Kinzelbach blieben noch einige Tage in Saraë, theils um Erkundigungen einzuziehen über die Wege nach dem Westen, theils um einige zuverlässige Diener zu gewinnen. Zwei Wege führen vom Saraë nach Adiabo und weiter nach Westen; der eine ist lang, aber bequem und ziemlich bekannt, der andere schneidet den Bogen, den der Mareb bildet; er ist kurz, sehr beschwerlich und wurde von Europäern nie begangen. Unsere Forscher wählten den letztern, und indem sie sich abseits von den viel begangenen Karawanenwegen hielten, lernten sie die Landesbewohner in ihrem wahren Charakter kennen und — schätzen, denn der Naturmensch verdirbt oft, wenn er mit Europa in Berührung kommt.

Munzinger hatte sechs Diener gemiethet und überdies seinen vertrauten Diener aus Keren mitgebracht. Die Maulthiere wurden mit Mehl, Reis, Kaffee und rothem Pfeffer beladen, das Barometer einem Träger übergeben und fort ging es nun, total unbekannten Ländern zu.

Der Weg führte über fruchtbare Hochebenen, zuerst über das Plateau Mai Tsade, 2000 m. hoch, dann tief hinunter in das

Thal des Gundet, hierauf wieder über ein neues Hochland, Kohein, 1800 m. hoch; dann übersetzten die Reisenden den Mareb, der hier noch 1200 m. hoch liegt, zum zweiten Male und gelangten am Abend des 21. November nach Az Nebrid, auf dem Tafellande der Ad'-Jabo, 1950 m. hoch gelegen. Der Weg war oft so schwierig, daß die Wanderer ganze Tage zu Fuß gehen und ihre Reitthiere mühsam am Zaume nachziehen mußten.

Ad'Jabo ist die äußerste Provinz Abessiniens nach N.-W. Sie wurde im Jahre 1840 bereist durch die Franzosen Petit und Dillon, welche aber beide in den ungesunden Niederungen den Tod fanden, und dann wieder anno 1843 durch den Engländer Mansfield Parkyns. Die Bewohner sind kräftige Leute von gedrungenem Körperbau. Sie betreiben fleißig Ackerbau, führen daneben aber auch häufige Kriege mit westlichen Nachbarn, wobei sie in den letzten Jahren so glücklich gewesen sind, daß ganz Ad'Jabo mit geraubten Sklaven überfüllt war und ein Sklave bei ihnen nur noch zehn Mariatheresiathaler galt.

In Az Nebrid sattelte die Reisegesellschaft vor dem Gehöft des Häuptlings ab. Nach langem Warten führte man die Fremden in einen naheliegenden Hof, wo sie, so gut es ging, unter freiem Himmel lagerten. Spät in der Nacht erst bekamen sie einige Brodkuchen und einen Krug Bier zugeschickt. Die Aufnahme war nicht gerade freundlich; aber unsere Leute hatten Ruhe nöthig, noch mehr die Lastthiere, deren Füße von den rauhen Bergwegen wund geworden waren.

Am folgenden Morgen geleitete man die Wanderer vor den Bruder des Häuptlings. Derselbe war von mittlerer Größe, ziemlich schwarz und in seinem Auftreten sehr bescheiden, obwohl er als Kriegsheld weit bekannt war. Munzinger fühlte bald, daß er ungern gesehen war in dem Lande und zwar, weil man sich hier auf einen neuen Raubzug nach dem Westen rüstete.

Erst am 26. November durfte er die Reise fortsetzen, mit der Mahnung, er möge die vierzehn Tage, da noch Friede sei, wohl benutzen. Munzinger hatte den Häuptling, wie dessen Frau mit Geschenken reichlich bedacht und dadurch ihre Zuneigung erworben. Vor der Abreise mußte er schwören, auf seiner Wanderung nichts zu thun oder zu sagen, was dem Interesse des Häuptlings oder des Kaisers (des abessinischen) schädlich sein könnte; hinwieder nahm der Häuptling zwei Männern aus dem Schankallaland (Bazen) und zwei andern von den Barea, welche hieher gekommen waren, um mit dem Gouverneur wegen Unterwerfung und Tribut zu unterhandeln, auf dem Marktplatze vor allem Volke einen Eid ab, mit ihrem Leben für dasjenige der Reisenden einzustehen, mit der Androhung, daß der Letztern Tod durch völlige Verwüstung ihrer Länder gerächt werden würde.

Beschenkt mit Mehl, Honig und einem großen Topfe Dagussabier reisten hierauf Munzinger und Kinzelbach ab. Die Reisegesellschaft bestand jetzt aus den beiden Europäern, dem Diener aus Keren, vier Soldaten zur Besorgung der Maulthiere und obigen vier Mann, wovon zwei beritten, als Sicherheitsgarde.

Von dem Hochplateau herabsteigend, kamen sie in ein sehr vegetationsreiches Gebiet, dessen Schilf und hohes Gras die Reisenden oft verbarg. In Folge des beständigen Krieges zwischen den Ad'Jabo und den Bazen haben sich letztere bis zum Mareb hinab zurückgezogen; aber auch die Adiabo haben eine Reihe von nach Norden vorgeschobenen Dörfern aufgeben müssen. So trennt und schützt die bewohnten Länder eine wohl drei Tagereisen weite Wüste, die von niederem Wald und hohen Gramineen bedeckt ist und Giraffen, Elephanten, Rhinocerossen und Büffeln ein ungestörtes Revier bietet. Ueberall begegneten unsere Reisenden Adansoniabäumen, welche schwer mit wildem Honig behangen waren; links von ihrem

Wege erblickten sie den Hügel Kassona, der die Grenze angibt, bis wohin die Elephantenjäger aus dem Stamm der Ad'Jabo jagen dürfen.

Am 29. November gelangte Munzinger in das Land der Bazen oder Kunama; am 1. Dezember überschritt er zum dritten Mal den Mareb, welcher hier aber kein fließendes Wasser mehr hat. Alles Wasser, das der Mareb in seinem obern Laufe führt, strömt hier circa zwei m. tief unter dem Sande weiter; nur bei Gewittern und in der Regenzeit zeigt sich Wasser in dem weiten Strombette. Am 3. Dezember trafen Munzinger und Kinzelbach in Mogelo ein, dem Marktorte der Barea. Sie waren die ersten Europäer, die sich hieher gewagt hatten, denn beide Völker standen in dem begründeten Verdachte, jeden fremden Gast, wer es auch sei und woher er komme, schwarz oder weiß, nächtlich zu tödten. Noch im Jahre 1870 wurden im Kunamaland der Engländer Tawel mit seiner Familie und zwei protestantische Missionäre, und etwas später mehrere egyptische Soldaten in ihren Betten erstochen. (Brief Haggenmachers an seine Eltern, Massaua, 3. Oktober 1874.)

Nur die von Az Nebrid mitgenommenen Sicherheitsbürgen und das momentane Uebergewicht der Adiabo verschafften Munzinger gute Aufnahme. Kinzelbach konnte sogar ungehindert seine Sonnenhöhen bestimmen.

Die Bazen, ein Stamm von 100—200tausend Seelen, und die Barea, circa 20,000 Seelen stark, haben unter sich dieselben Rechtsbegriffe und Einrichtungen, obwohl sie nach Sprache und Abstammung einander durchaus nicht verwandt sind. Abessinischer und eigener Tradition zufolge stammen die Bazen aus dem Tigré und waren durch die Geez-Völker nordwestwärts getrieben worden. Die Barea selbst entsinnen sich nicht ihres Ursprungs, dagegen ist das Land der Bogos und der Takue voll von Zeugnissen ihrer frühern Anwesenheit.

Die Bazen sind, in Folge reichlichen Honiggenusses, meist von starker und fetter Gestalt, die Barea dagegen eher klein und hager. Beide sind von dunkler Farbe, doch sind auch hellhäutige Individuen nicht selten. Sie sind fleißige, ackerbautreibende Völker und leben in großen Dörfern beisammen. Niemand entzieht sich der Arbeit; von Sonn-, Fest- und Ruhetagen ist hier keine Rede; so lange es regnet, ist jeder Tag der Feldarbeit gewidmet. Die allgemeine Unsicherheit aber läßt eine Viehzucht in größerer Ausdehnung nicht aufkommen; große Viehheerden würden die Raubzüge der Feinde nur vermehren. Aus dem gleichen Grunde ist die Tendenz, sich zu bereichern, kaum vorhanden. Die Leute leben von heute auf morgen und dafür genügt der Ackerbau.

Die Barea und die Kunama haben keine Götter und keine Götzen, keine Tempel und keinen Gottesdienst, sie kennen nicht Gebet und nicht Offenbarung. Der Begriff der Unsterblichkeit findet sich nur undeutlich; während einige an ein jenseitiges Leben nach dem Tode glauben, vernahm Munzinger von Andern die unumwundene Erklärung, todt sei todt.

Die eigentliche Religion dieser sonderbaren Völker besteht in einer außerordentlichen Sorgfalt auf die Höhlen, in welche die Todten geborgen werden, sowie in der unbegrenzten Ehrfurcht vor dem Alter. Was alt und grau ist, gebietet bei diesen Völkern allein Achtung. Jünglinge mischen sich nicht in das Gespräch der Aeltern und diese horchen ehrerbietig auf die Worte der Greise. Vater und Mutter sind hoch geehrt; nie wagt es der Sohn, sich seinen Eltern zu widersetzen; denn ihr Fluch bringt Unglück und Tod.

In ihrer politischen Einrichtung unterscheiden sich die Kunama und Barea wesentlich von den abessinischen Völkerschaften. Eine konsequent durchgeführte Gleichheit beherrscht Alles; keine Aristokratie der Geburt, des Geldes oder des Geistes; keine Sklaverei, ja keine Fa-

milie; Alles geht in der Gemeinde auf. Keiner will besser sein und ist besser als der Andere; größte Friedfertigkeit wird dem Stammgenossen, aber auch tiefster Haß Allem, was fremd ist, entgegengebracht. „So sehen wir ein Volk," schreibt Munzinger in seinem Berichte an den Bundesrath (27. Mai 1863, im Bundesarchiv aufbewahrt), „das keinen Staat und keine Kirche nöthig hat, um friedlich und glücklich zu leben; wenn man es vor dem Luftzug der Geschichte bewahren könnte, würde es noch hunderttausend Jahre existiren, nicht wie die aristokratischen Nachbarvölker, deren Adelstolz, Ehrgeiz und Habsucht sie gegenseitig aufreibt, wenn eine kräftige Monarchie sie nicht vor dem Selbstmord bewahrt."

Da die Kunama und Barea heidnischen Glaubens sind, glauben sowohl die christlichen Adiabo, als die mohammedanischen Völker im Westen und Norden, dieselben ohne Reu und Erbarmen verfolgen, plündern und niedermachen zu dürfen; einzelne Gaue waren sogar nach Ost wie nach West tributpflichtig. Mogelo, wo Munzinger einige Tage rastete, war zwei Jahre vorher von den Adiabo zerstört worden; die Heerden waren fort, der Marktplatz blieb verödet und noch viele der weggeführten Kinder und Frauen des Dorfes harrten in Adiabo des Lösegeldes. Trotzdem wurden Munzinger und seine Leute in diesem armen Dorfe freundlich aufgenommen und mit Bier, Brod und Fleisch reichlich beschenkt.

Das Volk erinnerte sich, daß die christlichen Ansebaländer früher ebenso elend waren, daß sie aber durch europäische Vermittlung politische Sicherheit erlangten. Man glaubte deßhalb, Munzinger könnte hier auch Frieden schaffen, und der Rath der Greise bat ihn dringend, sich bei ihnen niederzulassen und ihnen Frieden und Ruhe zu erwirken. Er konnte leider nichts anders thun, als auf die Zukunft zu vertrösten.

Mehrere Dörfer ließen es sich nicht nehmen, Munzinger durch Abgeordnete zu begrüßen und zu beschenken. Auch erhielt er den

Besuch einer Frau, die weither aus dem Innern des Landes gekommen war, um ihn zu sehen. Sie küßte ihm tief gerührt Hand und Stirn. Vor wenigen Jahren war sie nämlich von den Adiabo geraubt und nach dem Hamasen verkauft worden. Von da hatte sie sich nach dem Land der Bogos geflüchtet, wo Munzinger sie auslöste und in ihr Vaterland zurückschickte. Aber auch hier fehlte es nicht an Leuten, welche den Bleichgesichtern mißtrauten und insgeheim die Begleiter Munzingers inständig baten, recht bald mit den Fremden aus dem Lande zu gehen.

Die Aussicht auf den Heereszug, der ihm folgen sollte, zwang Munzinger zur Eile und erlaubte keinen längern Aufenthalt. Am 9. Dezember zog er weiter. Dichtbevölkerte Gaue mit lebhaftem Ackerbau wechselten ab mit ausgedehnten, wasser- und vegetationsarmen Ländern; mehr und mehr verflachte sich das Land. Vom Gaue der Algeden machte Munzinger einen Abstecher südwärts nach dem zehn Stunden fernen Mareb und von hier nach Elit. Als er nach Algeden zurückgekehrt, erhielt er die Nachricht, daß das Heer von Adiabo Mogareb verheert habe und auch Algeden bedrohe. Schon hatten sich die Einwohner des Dorfes geflüchtet und mit Mühe fand er für die Weiterreise nach Kassala die nöthigen Diener.

In Algeden bestiegen unsere Wanderer noch den fast unzugänglichen Dablot, der 1200 m. hoch ist; Munzinger zog sich dabei eine Erkältung zu, welche ihm das berüchtigte afrikanische Fieber brachte; auch Kinzelbach erkrankte in Folge eines Sonnenstiches und selbst ihr Diener litt an starken Fieberanfällen. Mit Mühe und Noth und beständig vom Fieber geschüttelt, wanderten sie fürbaß durch Steppen- und Wüstengebiet längs des Mareb und erreichten endlich Kassala den 22. Dezember, wo sie bei einem befreundeten Deutschen gastliche Aufnahme fanden. Hier mußten sie, da die Krankheit Kinzelbachs einen gefährlichen Cha-

rakter annahm, anderthalb Monate, fast unfähig zu jeder wissenschaftlichen Arbeit, liegen bleiben.

Erst den 10. Februar 1862 waren Munzinger und Kinzelbach so weit hergestellt, daß sie weiter reisen konnten. Die Reise ging durch weites, theilweise angebautes Steppenland mit Wohnungen der Hadendoa. Am 13. Februar waren sie in Gos Regeb; den 16. zogen sie, noch immer sehr schwach, dem Flusse Atbara folgend, weiter; Sonntag den 23. Februar Abends kamen sie in Damer am Nil an und mußten hier fünf Tage auf eine Barke warten, mit welcher sie nilaufwärts fuhren und den 9. März in Chartum eintrafen. Hier fand Munzinger das Schreiben des deutschen Komites, datirt vom 30. Dezember 1861, durch welches er seiner kontraktlichen Verpflichtungen gegenüber Herrn von Heuglin entbunden wurde und ihm der Auftrag zukam, selbständig das Eindringen in Wadai zu versuchen. Dabei lagen auch die nöthigen Geldmittel.

Der österreichische Konsul, Dr. J. Natterer bot hier Alles auf, um die beiden Reisenden in ihrem Vorhaben zu unterstützen, und seinen energischen Bemühungen gelang es auch, denselben die beste Aufnahme in Kordofan zu sichern.

Am 6. April reisten Munzinger und Kinzelbach, begleitet von zwei Dienern, von Chartum ab. Die Reise nach El Obeid geschah auf Reitkameelen und dauerte vierzehn Tage; sie ritten gewöhnlich von fünf Uhr bis neun Uhr Morgens und vier Uhr bis acht Uhr Abends. Nur bei einem Ritte durch eine dreißig Stunden breite Wüste hielten sie zwei Tage unausgesetzt bis Abends sieben Uhr auf ihren Thieren aus. Sonst gönnten sie sich unter ihren mitgeführten Zelten Rast von neun Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags; allein bei einer Temperatur von 46° C. Wärme ließ sich sicherlich nicht gut ruhen. Während der Nacht schliefen sie unter freiem Himmel, auf eigens konstruirten und mitgebrachten Bettstellen

mit hohen Füßen, um vom Besuche giftiger Skorpione und Schlangen verschont zu bleiben. An Futter und Brennholz fehlte es nicht, auch hatten sie eine ziemliche Anzahl von Wasserschläuchen mitgenommen. Nächtliche Ueberfälle waren nicht zu fürchten, da die wilden Thiere die wasserarmen Wüstenstriche fliehen; dagegen mußten die Kameeltreiber stets den Kameelen voran gehen, um Skorpione und anderes Giftgewürm aufzuspüren und mit der Lanze zu töten.

In El Obeid waren Munzinger und Kinzelbach an den Scheich der Kaufleute, Ahmed Sogheirun, empfohlen worden; derselbe nahm sie freundlichst auf und stellte ihnen eine Erdhütte mit fensterlosen Zimmern und ein geräumiges Zelt zur Verfügung; sie benützten nur das letztere. Munzinger und Kinzelbach trugen arabische Kleider und arabische Namen, Hanna Jussuf und Tedros. Später, am 13. Mai, überließ ihnen Sogheirun eine geräumige, freistehende Hütte mit Erdmauern von ca. drei Meter Höhe und drei Dezimeter Dicke, mit fünf Luftlöchern und einem soliden, gegen Sonnenstrahlen schützenden Dache. In derselben fühlten sie sich ziemlich wohl, da die höchste Temperatur nur 35—36 ° C. betrug; doch hatten sie von der immerwährenden Hitze noch viel zu leiden und das Fieber wollte sie nie ganz verlassen.

Der Scheich Ahmed, welcher früher in Darfour sich aufgehalten hatte, gab den Reisenden wenig Hoffnung zur Erreichung ihres Zieles; ihm schien das Hineinkommen in Darfour schwierig, noch schwerer aber das Herauskommen, da jeder egyptische und türkische Nicht-Kaufmann als Spion des „Paschas von Egypten" gehalten werde. In Folge dieser Furcht wurde selbst ein mit Geschenken beladener Gesandter einer nachbarlichen Macht seit Jahren als Gefangener, allerdings mit allem Comfort in Bezug auf Wohnung, Nahrung und Behandlung umgeben, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande von der Abreise zurückgehalten. Ueber die Gründe,

welche das Eindringen in diese Länder erschweren, schrieb Munzinger in seinem Berichte an den schweizerischen Bundesrath Folgendes:

„Die Religion, die in dem sinnlichen Afrika, was sie an sitt-„lichem Werthe verliert, mit dogmatischer Strenge ersetzen will, „erzeugt einen unüberwindlichen Abscheu gegen das Christenthum, „und es scheint besonders unsere Zeit zu sein, da eine Steigerung „des Fanatismus signalisirt werden muß. Mag der Koran auch „uns günstige Stellen enthalten, so läßt er uns doch, als Ganzes „genommen, noch eher verächtlich als hassenswerth erscheinen. Der „gemeine Mann glaubt jedes Verbrechen, das den Christen verletzt, „erlaubt. Dieser Abscheu wird verdoppelt durch unsere blasse „Farbe, die uns als Stiefkinder der Natur, als verworfene Wesen „von einer andern Art erscheinen läßt.

„Jetzt denke man sich die eigenthümliche Stellung Darfours, „des Nachbarn der Egypter, die ihm Kordofan entrissen haben; „da die Schwarzen von Haus aus mißtrauisch sind, müssen sie „jenes Mißtrauen gegen jeden Weißen haben, der vom türkischen „Land hineinkommt. Nun besucht sie der Europäer, dessen ethische „Zwecke Niemand begreifen kann, dessen Fragen, Forschen, „Wandern als eine Spionage scheinen muß.

„Die Europäer haben in Afrika schon einen Namen, der, je „besser er klingt, desto mehr Gefahr bringt. Daß die Engländer „in Indien, die Franzosen in Algier, also im Lande der Gläubigen „herrschen, die Allgewalt der Konsule in der Türkei, das weiß „man in Afrika und die Kunde davon ist kein Empfehlungsbrief „für die Reisenden. Die theilweise schlecht geführten Streiche „gegen den Sklavenhandel, die mehr erbittern als verletzen und „noch lange nicht tödten, stempeln vollends den Franken zum „Erbfeind, besonders in Darfour und seinen Nachbarländern, wo „der Sklavenhandel die Haupteinnahme des Königs bildet.“

Es stand also fest, daß Munzinger ohne spezielle Erlaubniß des Sultans von Wadai und ohne dessen persönlichen Schutz nicht wagen durfte, sein Land zu betreten. Munzinger schickte ein diesbezügliches Schreiben, mit Empfehlungsbriefen von Seiten des Gouverneurs von Kordofan und des österreichischen Konsuls in Chartum, nach Wadai.

Bis zur Ankunft der Antwort befaßte sich Munzinger mit linguistischen Studien und unternahm zu diesem Zwecke eine Reise nach dem Tegelé. Es kostete ihn große Mühe, wie er an seinen Bruder, Dr. Walther Munzinger, schrieb, zwei Männer aus Darfour und dem Tegelé zu finden, welche geeignet waren und sich dazu hergaben, daß Munzinger an ihnen Sprachstudien machen konnte, und eine Sprache zu studieren, für welche es noch keine Grammatik und keine Literatur gab.

Munzinger und Kinzelbach waren schon in Chartum gewarnt worden, nie ein Wort von Vogel verlauten zu lassen; denn da unter diesen Völkern die Blutrache herrscht, würde man in Wadai sich wohl hüten, das Faktum der Ermordung Vogels zuzugestehen, aus Furcht, die Weißen wären hier, um an den Schuldigen Rache zu nehmen. In der That wurde Munzinger von Leuten aus Kordofan, denen er von der muthmaßlichen Ermordung Vogels erzählte, oft gefragt, was jetzt Europa zu thun gedenke, ob die Mächte Truppen und Kanonen schicken wollen, um ihren Sohn zu rächen u. dgl.

Da Munzinger die arabische Sprache korrekt und ebenso geläufig schrieb und sprach wie seine Muttersprache, unterhielten sich die Araber oft stundenlang und gern mit ihm. Auf diese Weise konnte er, wie von ungefähr, Nachrichten einziehen über die letzten Tage Vogels. Ein Mogrebiner,* Namens Mohamed, der kurze Zeit nach Vogels

---

* D. h. Mohamedaner aus dem Westen.

Tod in Wadai eingetroffen war, gab Munzinger Aufschluß über die Ermordung Vogels in Wadai.

Munzinger schrieb hierüber an das deutsche Hilfskomite den 23. Juni 1862 aus El Obeid:

„Dr. Vogel (der unter dem Namen Abd-el-Wahed reiste) hatte „ein sehr schönes Pferd; Germa, der Schutzherr Vogels in Borgu, „bedeutete ihm, er möge es dem Sultan schenken; er hatte aber „die Absicht, dasselbe für sich zu behalten. Dr. Vogel erwiederte, daß „er sein Reitthier nicht weggebe. Dann wollte Germa es kaufen, „was auch abgeschlagen wurde. Daraufhin wurde Vogels Mord „beschlossen; Germa stellte dem Sultan vor, Vogel verhexe das „Land, indem er mit Feder ohne Tinte (Bleistift) schreibe, übrigens „sei er Christ und somit vogelfrei. Vor leichtsinnigem Gebrauche „astronomischer Instrumente habe man ihn in Bornu so gewarnt, „daß er sie niemals hervornahm. Den fünften oder sechsten Tag „nach seiner Ankunft kam Germa von Soldaten begleitet, in der „Nacht vor seine Hütte; Vogel wurde unter dem Vorwande, der „Sultan verlange ihn, hinausgerufen und sogleich niedergehauen. „Der Habseligkeiten und des Pferdes bemächtigte sich Germa. „Dies geschah in den ersten Tagen des Mai 1856."

In dem Berichte Munzingers an den schweiz. Bundesrath lesen wir über die Ermordung Vogels Nachstehendes:

„Die Nachricht von Dr. Vogels Ermordung wurde mir direkt „von einem Mogrebiner gegeben, den ich zufälligerweise fragte, „wo sich Vogel jetzt befinde. Da dieser Mann seit Jahren von seiner „Heimat fort ist, so ließ ich mir sein Leben chronologisch erzählen nach „den Jahreszeiten und Festen, so daß er, welche Meinung man auch „von seiner Wahrhaftigkeit haben mag, wenige Tage nach Vogels „Tod in Wadai eingetroffen sein muß. Seine Daten stimmen so „genau mit den uns von Bornu her bekannten überein, daß an „Erfindung nicht zu denken ist; denn eine solche hätte in so langem

„Zeitraume zu chronologischen Widersprüchen führen müssen. Seine „Angaben wurden uns dann von einem im Sudan hochverehrten „Scheich von der Familie des edlen Scheich El Bakai von „Timbuktu und selbst Dr. Barth's Freund, bestätigt und in „einem Brief an den letztern besiegelt."

„Das Resultat dieser Angaben war, daß Dr. Vogel von seinem „Gastherrn in Wadai (Frühjahr 1856) mit Erlaubniß des da- „maligen Sultans getödtet wurde und zwar eines Pferdes wegen, „um das man ihn beneidete. Daß ein Pferd, ein elendes Pferd, „uns eine so theure Existenz rauben konnte, will unserer Logik „so wenig einleuchten, daß ich einige Erläuterungen darüber zu „geben gezwungen bin."

„In dem monarchischen Afrika, wo der Staat in der Person „des Königs aufgeht, soll die Herrschaft die Herrschsucht befriedigen „und vorzüglich den Herrscher bereichern. Dieser Grundsatz gilt „nicht nur vom König, sondern von allen Gewalthabern. Der „Hochgestellte erwartet von seinen Untergebenen Geschenke, womit „dieser sich seine Existenz erkauft. Ein angebornes Recht, unan- „getastet zu leben, existirt wenigstens in der Praxis nicht. Um „ein ruhiges Dasein zu genießen, genügt es nicht, Gesetze zu beobachten „und Steuern zu bezahlen. Die Gesetze sind mild, die Auslegung „lax, die Steuern meist unbedeutend. Aber die indirekten „Steuern, die kein Buch einschreibt und doch viel regelmäßiger be- „zahlt werden, die Geschenke nämlich, sind viel lästiger und Nie- „mand, auch der Mächtigste nicht, darf sich über diesen Gebrauch „hinweg setzen in Ländern, wo Alles doch nur von dem guten Willen „des Richters und Beamten abhängt. Denn der Mächtige, an „diesen freiwilligen Tribut gewöhnt, kann sich dessen Vernach- „lässigung als Mißachtung seiner Macht erklären und da es bei den „ungeordneten Rechtszuständen eines jeden Mannes Interesse ist,

„gefürchtet zu sein, ermangelt diese Empfindlichkeit nicht ihrer „Berechtigung."

„Diese Prätentionen werden viel stärker, wenn es sich um „einen Fremden handelt und gar noch um einen Christen."

„Der Eingeborne hat seine Freunde, seine Familie, die ihn „hält, das Recht der Gewöhnung, er hat jeden Tag Gelegenheit, „sich seinen Obern nützlich und sogar nothwendig zu machen; endlich „ist er denn doch ein guter Muslim, dem man schon etwas ver„zeihen darf."

„Der fremde Gast entbehrt aller dieser Vortheile; ohne „Freund, ohne Familie, ohne Vaterland, der Sprache nur „halb mächtig, fremd durch Farbe, Sitte und Denkungsart, heute „hier, morgen fort, ist er allein auf die habsüchtige Gutmüthigkeit „seines Wirthes angewiesen. Sein Wohl interessirt Niemanden, „da er doch nur vorbeireist; sein Tod bleibt unbeweint. Eine „Kuh ist dem Herrn lieber, als sein Gast, den er gewöhnlich zu „beerben die Hoffnung hat."

„Ist der Fremde vollends ein Christ, ein Feind des Propheten, „so erregt schon sein Anblick Abscheu. So weh es unserm Selbst„gefühl thut, so wahr ist doch, daß der Fremde nur insoweit an„gesehen wird, als man aus ihm Vortheile erpressen kann. Edle „Ausnahmen gibt es schon, sie sind aber eben Ausnahmen."

„Befriedigt nun der Fremde die Erwartung nicht, die man „von ihm hegt, wagt er es als freier Mann lästige Begehren zurück„zuweisen, so verwandelt sich die Habsucht in verletzten Stolz. „Der Fürst verlangte Vogels Pferd; er ließ sich nie träumen, daß „nur der geringste Einwand erhoben werden könnte, im Gegen„theil glaubte er, der Franke werde sich sehr geschmeichelt fühlen, „seinen Beschützer befriedigen zu können. So groß ist seine „Meinung von sich selbst und von der Bedeutung des verliehenen „Schutzes; so gering die von seines Gastes persönlichem Rechte.

„Nun wagt es der Ungläubige, das blasse Gesicht, der verächtliche „Fremde, der geringer ist als der geringste Sklave, sich dem Be„gehren zu widersetzen! Die Habsucht wollte sein Pferd, „die Empfindlichkeit sein Leben."

Ueber die Papiere Vogels konnte Munzinger damals keine Nachrichten bekommen. Später erfuhr Gerhard Rohlfs in Kuka, daß dieselben vom Sultan als schädlich verbrannt worden waren.

Nach drei Monaten bangen Wartens, trafen endlich, den 10. Juli, zwei Briefe von Wadai ein, der eine an den Gouverneur von Kordofan, der andere an den österreichischen Konsul in Chartum, Dr. Jos. Natterer. Der Brief an den Letztern, lautet in wörtlicher Uebersetzung also (Petermann, Geogr. Mitth.):

„Mit der Gnade des Wortes: „Im Namen Gottes, des „Barmherzigen, des Gütigen." Lob sei Gott, dem Herrn der „Welten, dem Nachsichtigen, dem Geber, dessen Güte uralt ist, „dem Besitzer der Gnade und des Wohlwollens, dem Heiligen, „von Unsauberkeit und Flecken Reinen, und Gebet und Gruß „über unsern Mohammed, das Siegel der Propheten und den Vor„steher der Gesandten, den Mittler der Sündigen, den Herrn „aller Menschenkinder im Gesammten, der seine Genossenschaft „weit über alle Genossenschaften gestellt hat. Gebet und Gruß „sei auch über die Propheten Gottes, die Seligen, und über den „Stamm (Mohammeds) und seine Genossen alle zusammen. Von „Seiten des Knechtes Gottes, des Fürsten der Gläubigen, des „Sultans Mohammed el Hüssein, des Mahdi zubenannten, des mit „Gottes Hilfe siegreichen Amin, des Sohnes des seligen Sultans „Mohammed el Fadhl, des Sohnes des Sultans Abdurrahman des „Gerechten, des Sohnes des Sultans Ahmed Bekr, der Lichter „Gottes, deren Gräber rein sind, Amin — an Se. Wohlgeb. den „Konsul Josef, den Stellvertreter des Sultans von Oesterreich!

„Nach dem Gruß über Euch (sei Euch kund), daß wir Euern

„Brief erhalten und daraus vernommen haben, daß zwei Männer „von der Zahl Eurer Mönche, Namens Hanna Jussuf (Munzinger) und Tedros (Kinzelbach), Reisende, den Wunsch haben, „uns zu besuchen, um sich nach ihrer frühern Gewohnheit in unsern „Landen umzusehen. Ihr wißt, daß das Zusammenkommen der „Mohammedaner mit den Christen seit alten Zeiten weder verboten „noch unbeliebig ist, und wem es von Gott gegeben ist und er „tritt in den Glauben des Islam ein, so ist es ein großes Glück „und unser höchster Wunsch; wer aber nicht eintritt, den können „wir, im Fall er zu den Schriftgläubigen gehört, keineswegs beunruhigen. Handel und Wandel bestehen zwischen Christen und „Muslimin ohne allen Anstand. Aber Ihr wißt, daß unser Land, „das im Westen liegt, ein Land schlechter Luft und schädlichen „Wassers ist; so ist vor einiger Zeit der Arzt Cuny, der Franzose, „zu uns gekommen; er bekehrte sich zum Glauben des Islam, er „verblieb 5 Tage bei uns und ging zu Gott hinüber. Er hinterließ einen jungen Sohn, der sich auch bekehrte, und sein Glaube „war stark. Dann haben wir ein Gerede gehört, das die Schuld „seines Todes auf unsere Beamten warf. Doch schickte der „Ägyptische Statthalter Mohammed Said zu uns und verlangte „den Knaben seiner Mutter wegen zurück und als dieser bei den „Seinen ankam, sind auch wir (durch sein Zeugniß) des Verdachtes „enthoben worden. Uebrigens sind wir zu solchen Thaten unfähig und so lange wir des Bundes Gottes mit seinen Propheten „theilhaftig sind, werden wir, so lange Ihr das Kopfgeld zahlt, in „unsern Beziehungen zu Euch, o Schriftgläubige, und was das „freie Verbleiben in Euerer Religion angeht, nie Verrath begehen, „und wir handeln in dieser Hinsicht nur so, wie unsere Vorfahren „im Islam immer gehandelt haben; der Verkehr zwischen uns „und Euch geht ungehindert von Statten und wir haben Nichts „dagegen. Was wir aber nicht leiden können, das ist der Verdacht

„und die Beschuldigung, als ob der Sultan von Darfour die „Fremden, die zu ihm kommen, tödten ließe; dies mögen wir nicht „und wir hätten nur Schaden davon, wenn wir es thun würden. „Ihr wißt aber mit vollem Wissen, daß Gott — Lob sei ihm! — „der Erhabene, die erschaffenen Seelen jede in ihren Körper hineingesetzt hat. Mit seiner ewigen Vorsehung hat er ihnen die Zeit „ihres Verbleibens voraus bestimmt und Niemand kann daran „etwas ändern. Wie viel Mohammedaner sind in ihrem Handel „in den christlichen Reichen gestorben und wie viel Christen in den „Ländern des Islam! Jeder von ihnen in seiner Religion, ohne „Zwang und ohne üble Nachrede.

„Wenn Euch nun nicht Gedanken und Zweifel befallen, so „schreibt uns schnell eine Antwort, auf daß wir Euch die Erlaubniß „zum Hereinkommen geben und wenn uns Gott bis dahin noch „leben läßt, mögen (die Reisenden) kommen und sehen, was von „gewünschter Unterhaltung zu sehen ist, den forauischen Diwan, „die Ordnung und das Regiment; sie mögen sich unterhalten, und „nachdem wir sie gnädig aufgenommen haben, werden wir sie schnell „zurückschicken. Was aber das Reisen in den verschiedenen uns „gehörigen Landen angeht, so ist das eine unthunliche Sache, die „wir nicht zugeben können; denn unser Gebiet ist weitläufig, und „wir haben nicht Vertrauen genug auf unsere Unterthanen, da „die Sudanesen, wenn sie einen weißen Menschen sehen, sich auf „eine absonderliche Weise darüber entsetzen. Wir haben aber „Nichts gegen eine Reise von Kordofan bis zu uns. Erlaubt „Euch Gott zu kommen, so schicken wir Euch einen unserer Leute, „der Euch auf dem Wege bewacht, Euch führt und zu uns geleitet, im Fall Ihr nämlich mit diesem Brief einverstanden seid; „aber benachrichtigt uns davon mit Euerem Brief schnell, auf daß „wir Euch Leute auf den Weg legen, die Euch begegnen und

„Euch zu uns bringen. Das haben wir Euch kund gethan und das „Selam. 7. im Monat Dsu-Hidje im Jahr 1278."

Dieses auch ethnographisch wichtige Aktenstück ist nicht das Werk einer flüchtigen Laune; es trägt durchaus den Charakter einer langen vorgängigen Berathung.

Vorerst ward den Reisenden der Gang von Kordofan nach Darfour erlaubt und zurück; von der Hauptsache aber, der Weiterreise nach Wadai, stand nirgends ein Wort. Des Fernern ward ihnen rund verboten, von Tendelti aus Ausflüge in das Land zu machen; für die Wissenschaft wäre also nichts zu gewinnen gewesen, um so weniger, da sie ihre astronomischen Instrumente sorgfältig hätten verbergen müssen. Hätten sie die Reise dennoch gewagt, so wären sie sehr wahrscheinlich von der Grenze an unter strenger Bewachung an den Hof gebracht und dort in den Palast eines der Eunuchen einlogirt worden, der mit seinem Leben dafür verantwortlich gewesen wäre, wenn sie ohne höhern Befehl das Haus verlassen hätten.

Der Brief verlangte von den Wanderern, wenn sie auf ihrem Vorhaben beharren würden, einen neuen Bericht. Damit hatte es der Sultan nur auf eine Verzögerung der Sache abgesehen, denn Allah il Allah und dieser Allah hätte mit der Zeit schon einen neuen Grund zur Verschiebung der Abreise ausfindig gemacht.

Munzinger und Kinzelbach wären so gezwungen gewesen, die ganze Regenzeit in El Obeid zuzubringen, sehr zum Nachtheil ihrer schon geschwächten Gesundheit. Das weitere monatelange, unausstehliche Warten, das sie schon drei Monate in Obeid ausgestanden hatten, würde ihr Kapital aufgezehrt haben; überdies hätte ein Besuch am foraúischen Hofe bedeutende Geschenke an Groß und Klein, sowie für sie beide eine neue arabische Bekleidung verlangt. All' dies ohne wissenschaftlichen Nutzen zu wagen, wäre mehr als unklug gewesen, zumal bekannte Vorgänge nicht geeignet waren, Ver-

trauen einzuflößen. Bisher war es nur einem einzigen Europäer geglückt, Darfour zu besuchen und lebendig wieder herauszukommen, nämlich dem Engländer Browne anno 1793.

Munzinger erhielt den Brief den 10. Juli Abends. In der folgenden Nacht hielt er mit Kinzelbach Rathschlag. Sie beschlossen, umzukehren. Vorher schon hatten sie sich überzeugt, daß auch ein nördliches Umgehen von Darfour unmöglich wäre, und um von Süden her, durch das Land der Nyamnyam über den Bahr el Gasal zu dringen, hatten sie nicht die genügenden Mittel, da bei den damaligen Zuständen der Anwohner des weißen Flusses militärische Bedeckung nothwendig gewesen wäre. Petherik schlug die Reisekosten auf letzterem Wege auf 6000 Mariatheresiathaler im Minimum an, ohne aber für den Erfolg garantiren zu können.

Am 14. Juli reisten Munzinger und Kinzelbach von El Obeid ab und langten den 27. in Chartum an. Sie übergaben Alles für die Rückreise nicht Nothwendige, Bücher, Glasperlen, Pulver, Pistolen, Flinten und 13 Schwerter dem Expeditionsgut in Chartum und begaben sich nach Berber, wo sie durch den Scheich Sein-el-Abidin volle Bestätigung desjenigen erhielten, was sie über das Schicksal Vogels vernommen hatten.

Munzinger und Kinzelbach kehrten nun nach Europa zurück; Kinzelbach über Korosk und Egypten; Munzinger über Kassala, Keren, Massaua und Suez. Der Letztere schließt seinen Bericht an das deutsche Komite mit den Worten: „Wir hoffen kein Lob und fürchten keinen Tadel, indem wir unsere Pflicht erfüllt zu haben glauben und nie zu viel versprochen haben.“

Munzinger langte den 22. Februar 1863 in Solothurn an. In seiner Heimat erstattete er zunächst dem hohen Bundesrath Bericht über seine Betheiligung an dieser Expedition und verarbeitete nachher die Ergebnisse seiner Forschungen. Im Jahre 1864 erschienen in den „Geogr. Mitth.“ v. Petermann erstlich sein „Bericht

über die Reise von Massaua nach Kordofan", ferner seine „Winkelmessungen und Itinerare zwischen Massaua und Kassala" und „in dem Gebiete der Marea;" und endlich 1865 in Dillmans Lexikon linguae aethiopicae seine in lateinischer Sprache geschriebenen, wissenschaftlich sehr wichtigen Studien über die Tigresprache, unter dem Titel: „Adjectum est vocabularium tigre dialecti septentrionalis compilatum a Werner Munzinger", mit einem Anhange „Vocabulaire de la langue Tigré par W. Munzinger, über welche er Folgendes schreibt: „Je les* ai rassemblés durant mon séjour de dix ans. Mes rapports m'ont mis en contact intime avec toutes les tribus qui font usage du Tigré; pendant tout ce temps je m'en suis servi presque exclusivement. La langue étant vivante, on ne saurait attendre que la matière soit épuisée; mais ce que je peux garantir, c'est d'avoir usé toute l'exactitude possible dans le vocabulaire qui va suivre."

Sein größtes und bedeutungsvollstes Werk erschien 1864 unter dem Titel: „Ostafrikanische Studien". In oft klassischer Sprache und mit plastischer Schilderung brachte es größere Aufsätze über die Stadt Massaua, das Samhar, den Bedui, die Belou und den Naïb, ferner Schilderungen seiner Reisen durch die Gebiete der Marea und der Kunama, seine hochbedeutenden Studien, Grammatik und Wörtersammlung über die Sprache T'obedauie, die Sprache der Steppenvölker zwischen dem Nil und dem rothen Meere, welche Munzinger geläufig sprach und seine Forschungen über die Beni Amer, welche als der Glanzpunkt des Werkes bezeichnet worden sind. Ueberdies finden sich in den „Ostafrikanischen Studien" eine Reihe von Arbeiten, welche Munzinger schon früher veröffentlicht hatte, so die „Briefe vom rothen Meere" und die „Be-

* les mots et les expressions.

schreibung der nordöstlichen Grenzländer von Habesch." Was dieses Werk vorzugsweise auszeichnet, ist der Umstand, daß der Verfasser von sich selbst, von seinen Erlebnissen und Abenteuern darin gar nicht redet. Er beschränkt sich ausschließlich auf das Wissenschaftliche, seine Beobachtungen und Studien über Land und Leute. Das Buch liest sich angenehm, aber es will studirt sein.

Ueber die Arbeiten der deutschen Expedition sprach sich Petermann sehr günstig aus. Er schrieb unter Anderem: „Die vorliegenden Ergebnisse verdienen die höchste Anerkennung. Während andere große Reisende ihre Routen entweder nur itinerarisch — durch Richtungen der Boussole und geschätzte Entfernungen — oder durch einzelne astronomische Fixpunkte bestimmen und nur nach einem einzigen solchen Elemente niederlegen konnten, haben die Mitglieder der Expedition außer umfangreichen astronomischen und itinerarischen Aufnahmen auch trigonometrische und hypsometrische Messungen angestellt, zahlreiche, saubere Kartenzeichnungen an Ort und Stelle ausgeführt und mit einem Worte eine solche treffliche und genaue Basis zur Mappirung der erforschten Gebiete geliefert, wie sie uns wenigstens in unserer 25jährigen geographischen Praxis noch gar nicht vorgekommen ist und auch wohl überhaupt höchst selten vorkommen möchte, außer wenn europäische Generalstäbe und ordentliche von Regierungen ausgeschickte Vermessungskorps zur Anwendung gebracht werden. Dazu kommt, daß gerade diese Länder ein besonderes Interesse beanspruchen; es sind nicht todbringende, sumpfige oder sandige afrikanische Wüsteneien, die kaum zu weiter etwas taugen, als alle 100 Jahre einmal von einem eifrigen geographischen Reisenden besucht zu werden, sondern es sind Gebiete, die eine Geschichte und eine Zukunft haben, deren ethnographische Verhältnisse Beachtung verdienen und die vor Allem ein Eldorado des höchsten Naturreichthums bilden, welches unter

Umständen zu einer bedeutenden kulturhistorischen und politischen Wichtigkeit erhoben werden könnte."

Es ist wohl kaum nöthig, anzuführen, daß der Löwenantheil an den Resultaten dieser Expedition Werner Munzinger zukömmt, in Folge seines langjährigen Aufenthaltes in den betreffenden Gebieten und in Folge seiner gründlichen Kenntnisse der Lokalsprachen. Fassen wir kurz noch einmal seine Verdienste zusammen, so haben wir durch ihn a) geographisch die Feststellung des Laufes des Mareb, sowie hinreichende Angaben zur Konstruktion der Karten von Adiabo, der Kunama und Barea; b) ethnographisch die Entdeckung der Bazen und Barea; c) linguistisch endlich seine Studien über die Bazen aura und Nerê bena, der mit dem Belen verwandten Idiome der Kunama uud Barea (ca. 400 Dingwörter, viele Zeitwörter und Sätze umfassend), ferner über die Sprache der Tegelé und For (Nationalsprache von Darfour) und je ein Vokabularium über die Sprachen der Nuba und der Benda.

Zu diesen ganz hervorragenden Leistungen Munzingers fügen wir zum Schlusse bei, daß seine Reise von Maisheka bis Kordofan mit spartanischer Sparsamkeit ausgeführt wurde. Während die von Heuglin'sche Expedition sammt den Instrumenten, Büchern 2c. 14,183 Thaler kostete, kam die Munzingersche Expedition nur auf 1972 Thaler zu stehen. Die Gesammtausgabe des deutschen Komites, die Reisen von Beurmans und Gerhard Rohlfs inbegriffen, beliefen sich auf 22,428 Thaler: Livingstone, der beinahe dreißig Jahre lang von einer reichen Missionsgesellschaft und der englischen Regierung unterstützt wurde, bekam von letzterer in einem einzigen Jahre 70,000 Thaler.

II.

Die Wichtigkeit des ostegyptischen Sudans für den Handel wurde immer mehr gewürdigt, so daß man anfing, neben der Erbauung des Suezkanals die Anlage einer Eisenbahn zwischen dem Nil und dem rothen Meere zu besprechen und daß sich zwei Handelsfirmen bildeten, um jene Gegenden auszubeuten.

Munzinger trat in den Dienst des einen dieser Handelshäuser, der Firma Kohler, Nägeli u. Cie. in Zürich und bekam den Auftrag, am rothen Meere und im Sudan Handelsverbindungen für diese Firma anzuknüpfen.

Er verreiste Ende Oktober 1864 und etablirte sich mit seiner Frau auf dem Festlande, Massaua gegenüber, in dem Dorfe Mkullu, wo sich Quellwasser und eine kleine Kolonie Europäer befanden. Er besaß hier ein freundliches Strohhaus mit 3 großen, einfach möblirten Zimmern im Erdgeschoß, umgeben von Garten, Wiesen, Gebüschen und schattigen Bäumen.

Um dieselbe Zeit wurde Munzinger französischer Vizekonsul. Als solcher hatte er, bei einer jährlichen Besoldung von ca. Fr. 4000, die katholische Mission und die andern Europäer in Abessinien, Massaua und dem Sudan zu schützen und die politischen Beziehungen mit Abessinien zu unterhalten. Nebenbei trieb er etwas Handel, wozu er die Erlaubniß hatte. Derselbe trug ihm aber wenig ein, da er nichts weniger als Handelsmann war.

Vom 15. Oktober 1865 an, da Rassam, britischer Konsul in Massaua, nach Abessinien abgereist war, um im Auftrage der englischen Regierung mit Theodoros zu unterhandeln und die Freilassung des Gesandten Cameron zu begehren, verwaltete Munzinger interimsweise auch die britische Konsularagentur, welche ihm aber wahrscheinlich keinen pekuniären Nutzen brachte. Immerhin kam er

durch diese Stellung mit der englischen Regierung in Verbindung und damit in eine neue Lebensphase.

In dem hohen Abessinien war nämlich in der Person des Fürsten Kasa ein neues Gestirn aufgegangen. Kasa, der Sohn eines Statthalters, welcher sich rühmte, aus salomonischem Blute zu stammen, hatte allerlei fahrende Krieger um sich gesammelt und sich ebenfalls an den Bürgerkriegen seines Landes betheiligt. Er hatte Glück; er unterwarf sich eine Provinz um die andere. Im Jahre 1858, im gleichen Jahre, als Munzinger in Bogos sich dauernd niedergelassen hatte, ließ sich der Usurpator als Theodor II. zum Kaiser, zum Negus Negest von Abessinien krönen. Er hatte diesen Namen gewählt, weil im Lande die Legende ging, ein Theodoros aus dem Stamme Salomons werde dem Reiche Abessinien den alten Glanz und die frühere Ausdehnung wieder geben und die verhaßten Mohamedaner aus dem Lande vertreiben.

„Klug und gelehrt, verwegen wie kein Zweiter, vom Wirbel bis zur Zehe ein hochbedeutender Mann, ward er von seinem Volke fast vergöttert. Er trieb mit großer Energie die Regeneration des Landes und rottete das Räuberwesen aus, stellte die Sicherheit der Wege wieder her und war bemüht, gleiche Gerechtigkeit für Alle walten zu lassen.“

Aber die fortwährenden Kämpfe mit Rebellen, geschürt durch die Geistlichkeit, deren Güter er eingezogen, und die Kriege gegen die heidnischen Wollogalla im Süden des Landes, trieben ihn immer mehr in Verbitterung und zu Grausamkeiten hin. Aus dem Reformator wurde ein wahnsinniger Despot, der ganze Provinzen mit Feuer und Schwert verheerte und die treuesten Anhänger sich zuletzt entfremdete.

Theodor suchte mit einer ihm zur fixen Idee gewordenen Hartnäckigkeit ein Bündniß mit England zur gemeinschaftlichen Bekämpfung Egyptens. England wollte aber nicht darauf eintreten.

Da ließ der von Kämpfen und Mißtrauen, namentlich aber durch das unschickliche Betragen einiger Missionäre und politischer Agenten aufgeregte Fürst den englischen Konsul Cameron, die Missionäre und andere Europäer mit ihren Weibern und Kindern in Ketten legen. Unter den Gefangenen befand sich auch der Schweizer Dr. Waldmeier mit Frau und einem Kinde; er lebte dort seit 1858 als Techniker, hatte die Tochter Bells, eines Freundes und Günstlings Theodors, geheirathet und war beim Könige selbst bis anhin sehr wohl angesehen.

Rassams Mission glückte insofern, daß der Negus die Gefangenen frei gab; als sie aber sich anschickten, Abessinien zu verlassen, ließ sie Theodoros in Folge eines Mißverständnisses, sammt dem britischen Konsul Rassam wieder in's Gefängniß abführen.

Da ein Waffengang mit Abessinien unvermeidlich schien, beauftragte die englische Regierung Munzinger, zwischen Massaua und Halaï Detailsaufnahmen zu machen, die Landungsplätze am rothen Meere und die Zugänge zum abessinischen Hochlande zu studiren und den direktesten und besten Weg für den Truppentransport von der Küste aus nach Magdala ausfindig zu machen. Bei den Landungsplätzen kam mancherlei in Betracht: guter Ankergrund, gesunde Station am Hafen, das Vorhandensein von Trinkwasser, geringe Breite des Wüstensaumes zwischen dem Meere und dem Hochlande, endlich die Entfernung von Magdala, wohin Theodor die Gefangenen im Juli 1866 hatte bringen lassen. Es kamen vier Landungsplätze in Betracht: Massaua, die Annesleybai, die Hamfilabai und die Bai von Tadjurah. Die letztere wurde bald aufgegeben, weil der Wüstensaum dort eine Breite von über 200 englischen Meilen hat.

Munzinger machte sich sofort an die Arbeit. Im Januar 1867 rekognoszirte er einen Weg von Massaua nach Kajahkor (Kiaquor) am östlichen Abfall des abessinischen Gebirgslandes, von wo eine stark

begangene und gute Karawanenstraße nach dem Mareb und dem Innern des Landes führt. Aus politischen Gründen und wegen der großen Entfernung von Magdala abstrahirte er jedoch von dem Landungsplatze Massaua.

Hierauf, noch im gleichen Monate, untersuchte Munzinger gemeinsam mit Merewether, dem politischen Residenten Englands in Aden, die Anneslehbai. Hier wurden sie zuerst durch einen italienischen Missionär auf den Komaylipaß, der nach Senafe in den abessinischen Bergen führt, aufmerksam gemacht.

Im Februar besuchten sie die Hamfilabai. Hier fanden sie guten Ankergrund und einen Weg durch die salzhaltige Sandebene nach dem Innern des Landes. Auch hatte diese Bucht den Vortheil, Magdala näher zu liegen.

Daher nahm es Munzinger auf sich, im Juni diese Sandwüste trotz der brennenden Sonnenglut zu durchwandern, was seit der Zeit der Patres Mendez und Loba, 1625, nur von Coffin und Pearce im Januar und August 1815 ausgeführt worden war. Munzinger kreuzte den Samhar, erstieg den Gebirgswall, wandte sich südlich und fand den Ragolayfluß wieder auf; er kam bis in die Gegend von Adal und Afar, südlich von der Salzebene, wo er von dem wilden und gefürchteten Stamme der Adal gezwungen wurde, umzukehren. Im Juli war er wieder in Massaua. Ueber diese wichtige Exkursion, die auf fast gänzlich unbekanntem Boden sich bewegte, besitzen wir leider keine Nachrichten.

In Folge dieser letzten Reise entschied sich Munzinger persönlich für die Anneslehbai und den Komaylipaß.

Im Juli des Jahres 1867 entschloß sich England zum Kriege. Merewether erhielt von Sir Robert Napier, dem Oberstkommandierenden in der Präsidentschaft Bombay und Chef der Expedition nach Abessinien, den Auftrag, an der Spitze einer Rekognos-

zirungsabtheilung den Landungsplatz definitiv auszuwählen, die nach dem Innern führenden Pässe zu erforschen und mit den eingebornen Häuptlingen in Unterhandlung zu treten.

Den 16. September 1867 verließ diese Abtheilung Bombay und kam nach Massaua. Begleitet von Munzinger, untersuchte sie nochmals den Hafen von Massaua, Anfang Oktober die Anneslеybai bei Zulla, dann unternahm sie eine Rekognoszirung nach Süden, den 21.—30. Oktober. Nach einer äußerst anstrengenden Wanderung kamen sie an die Hauakilbai und nach Zulla zurück, mit der Ueberzeugung, daß die Anneslеybai mit Zulla der beste Ausgangspunkt für die Expedition sei.

Es wurden hierauf die Pässe von Komayli und des von Europäern häufig besuchten Haddа ausgeforscht. Nachdem Munzinger beim Eingange des ersten Passes eine reiche Wasserquelle entdeckt hatte, entschloß man sich, den Komaylipaß für die militärischen Operationen zu benützen.

Der Paß von Komayli ist zwar im Jahre 1847 von dem Franzosen d'Abbadie begangen worden; er hatte ihn aber nur flüchtig beschrieben, so daß er seither völlig in Vergessenheit gekommen war und seine Entdeckung durch Munzinger als eine neue bezeichnet werden darf. Dieser Paß zeichnet sich aus durch seine außerordentlich günstigen Steigungsverhältnisse; bei einer Längenausdehnung von ca. 10 deutschen Meilen erklimmt er allmälig eine Höhe von 2500 m.

Alsbald begannen die Vorarbeiten zur Ankunft der Armee. Es wurde bei Zulla ein langer Damm in die Bai hinausgebaut und ein Lager auf dem Festlande errichtet; man führte eine Straße nach dem Komaylipaß und besserte den letztern aus, so daß schon im Dezember eine Brigade, die am 30. Oktober gelandet war, bis Senafe vorgeschoben werden konnte.

Auch die fernere Aufgabe, mit den Eingebornen in Unterhandlung zu treten, hatten die Beauftragten nicht außer Acht gelassen. Munzinger errang durch seine Vertrautheit mit Land und Leuten, Sprachen und Sitten glänzende Erfolge. Sir Markham, der offizielle Begleiter und Geschichtschreiber dieser Expedition, spricht sich hierüber folgender Maßen aus: „Genau bekannt mit den abessinischen Zuständen und der Amharischen Sprache, sowie mit den übrigen Landesidiomen und gewohnt mit den Eingebornen in offener und versöhnlicher Art umzugehen, leistete Munzinger der Expedition unschätzbare Dienste."

Zuerst wurden die Schohos bei Zulla freundlich gestimmt. Dann besuchte Munzinger den Fürsten von Tigre, Namens Kassai, in Adua, überbrachte diesem verschiedene Geschenke und lud ihn zu einer Zusammenkunft nach Addigerat ein. Kassai folgte der Einladung und traf in Addigerat mit Munzinger zusammen, der einige Tage früher eingetroffen war, und mit Merewether, der von Aden her über Bella dahin kam. Letzterer soll Kassai das Versprechen gegeben haben, daß dieser nach glücklicher Beendigung des Krieges zum Gouverneur von Abessinien ernannt werden solle; anderntheils verpflichtete sich Kassai, den englischen Truppen den Weg durch sein Gebiet offen zu halten und seine Unterthanen dem Unternehmen günstig zu stimmen, was bei der damaligen politischen Lage und der Verstimmung der Bevölkerung gegen den unmenschlichen Theodoros keine große Mühe kostete.

Mit dem Fürsten von Lasta, Gobazie, durch dessen Gebiet der Zug gehen sollte, kam Munzinger nicht zusammen, wohl aber mit dessen Oheim und General Mashesha. Er erhielt die schriftliche Zusicherung von Gobazie, daß er der Expedition gewogen sei und derselben in keiner Weise hindernd in den Weg treten werde. Gobazie verreiste darauf nach Gondar und blieb dort während

der Dauer des Feldzuges. So ward das Vertrauen der Eingebornen gewonnen bis vor die Thore von Magdala.

Gegen Ende des Jahres bot die Ebene von Zulla ein eigenthümliches Leben. Hier sammelte sich auf einer Fläche von circa einer Quadratmeile das Expeditionskorps, bestehend aus englischen und indischen Truppen, über 16000 Mann stark; daneben lag der Train des Komissariates, bestehend aus 45 Elephanten, vielen Kanonen, 4682 Kameelen, 9793 Maulthieren (die man nachher nicht einmal verwenden konnte), 4278 Packochsen, 534 Zugochsen, 954 Ponies, Schlachtthieren, Viehfutter, Proviant, namentlich Mehl in ungeheurer Menge, weil in ganz Abessinien von Mühlen und Mehlvorräthen keine Spur zu finden ist. Jede Haushaltung rüstet sich dort eben das nöthige Mehl von einem Tag auf den andern selbst her, durch Zerreiben der Getreidekörner zwischen zwei Steinen. Da das nackte Uferland absolut Nichts bot als einige Hütten armer Schohos, mußte ferner das gesammte Material zu Wohnungen, Magazinen 2c. hergeschafft werden, und vor Anker lagen eine große Zahl von Dampfschiffen, welche Seewasser in Trinkwasser kondensirten und letzteres durch stundenlange Röhren in das Lager schafften.

Noch im Jahre 1872, vierzehn Jahre später, als Wild von Brugg diese Ebene besuchte, war sie mit Ueberresten jenes Heerlagers buchstäblich übersäet. Hunderte und hunderte von Eisenbahnschienen, Dampfkesseln, eine Lokomotive, in deren Bauch eine Hyäne sich eingenistet hatte, zerbrochene Fässer, Flaschen und zahllose Scherben 2c. lagen herum, mehr oder weniger überwachsen von Steppengras und wildem Gestrüpp.

Am 3. Januar 1868 traf Sir Napier ein und unmittelbar darauf begann der Abmarsch nach Abessinien.

Die englische Regierung hatte für den Feldzug in Wien eine große Menge Mariatheresiathaler (damals die einzige gangbare

Metallmünze in Abessinien und im Sudan) prägen lassen und es ward anbefohlen, alles reichlich und baar zu bezahlen. Daher brachten die Eingebornen oft von weither Salz, Heu, Schafe, Rinder, Kaffee und leisteten meist willig allerlei Dienste, was für die Armee von höchster Bedeutung war in einem Lande, in welchem nirgends Straßen vorkommen und Karren, Fuhrwerke rc. unbekannte Dinge sind. Kanonen und Proviant mußten von Menschen und Thieren getragen werden, wobei namentlich die Elephanten auf den wenig gangbaren, holperigen Saumwegen stark zu leiden hatten.

Munzinger, ohne ein militärisches Kommando zu haben, war der oberste Führer der englischen Armee. Nach seinen Anleitungen wurden Wege angelegt, Stellungen befestigt und überhaupt sämmtliche Dispositionen getroffen. Munzinger sorgte für Lebensmittel, beseitigte Mißverständnisse, zog Kundschaften ein und war Tag und Nacht in Thätigkeit. Er führte die Armee von Senafe in südlicher Richtung, längs des östlichen Kammes des Hochlandes. Ueber diese Thätigkeit Munzingers schreibt der Oesterreicher Rittmeister Kodolitsch, welcher in Mexiko unter Kaiser Maximilian reiche Erfahrungen gesammelt hatte:

„Herr Munzinger hat ganz Außerordentliches geleistet. Man „kann ihm kaum auf all' seinen Kreuz- und Querzügen behufs „Auffindung der besten Wege und bequemsten Uebergänge, behufs Zusammenkunft mit Häuptlingen, theils in politischen Missionen, „theils um sie zur Herbeischaffung von Lebensmitteln und Fourrage „zu bewegen, folgen. Er hat den Weg von Zulla nach Magdala „mit all' seinen Abstechern gewiß drei Mal gemacht. Bis gegen Adua „und Axum im Westen und tief in die Gallaländer im Osten, er„streckten sich seine Ausflüge, oft — selbst unter den räuberischen „und verrätherischen Stämmen in letzteren — mit nur wenigen

„Begleitern und Dienern reitend, was nicht ohne große persönliche „Gefahr war.“

Am 9. April war die Vorhut vor den schroffen Abhängen der Felsenfestung von Magdala angelangt; sie hatte einen Weg von ca. 125 Schweizerstunden zu Fuß zurückgelegt und sich dabei stets in Höhen zwischen 2000 und 3100 m. bewegt, mit Elephanten, Kanonen, Packochsen und all' dem nothwendigen Kriegstroß. Magdala selbst hat eine Höhe von 3600 m. und liegt auf drei von einander getrennten Felsenplateaux, 900—1500 m. über den Thalsohlen der ringsum liegenden Schluchten.

Die Felsenfeste wurde am 13. April berannt und im Sturm genommen. Als Theodor seine Sache verloren sah, nahm er sich das Leben. Zu stolz, gleich Abdel Kader die Gnade des Siegers anzunehmen und seine barbarische Heldenbahn in vergoldeter Gefangenschaft zu beschließen, gab er sich einen Pistolenschuß.

Die Festung wurde geschleift und sofort zogen die Engländer mit den befreiten Gefangenen ab, ihrer 64 mit Frauen und Kindern. Ende Juni, also noch vor Beginn der ungesunden Regenzeit, hatte der letzte Mann Afrika verlassen. Auf den gleichen Zeitpunkt hob England das Konsulat in Massaua auf, um jedes Band mit Abessinien zu lösen.

So endete einer der denkwürdigsten Kriegszüge neuerer Zeiten, dem gewiegte Kenner gänzliches Mißlingen vorausgesagt hatten, in glänzendster Weise. England verdankt Munzinger seine Waffenehre und den hohen Ruhm, in überraschend kurzer Zeit und mit überraschend wenig Menschenopfern solchen Erfolg errungen zu haben. Die Zahl der Todten betrug auf englischer Seite nur 142, der Verwundeten 560.

Sir Robert Cornelius Napier erntete den Dank des Parlamentes, eine lebenslängliche Pension von 2000 Pfund Sterling und die Erhebung in den Pairsstand als Lord Napier of Magdala.

Die Korporation der City von London machte ihn zum Ehrenbürger und schenkte ihm einen Ehrendegen im Werthe von 200 Guineen.

Munzinger aber hatte das Nachsehen. Das siegreiche England benahm sich undankbar und hochmüthig; in seiner Presse wurden Munzingers Dienste verkleinert und der Staat selbst begnügte sich, durch Lord Stanley und den Minister des Auswärtigen, Clarendon, an Munzinger den amtlichen Dank zu erstatten, ihm den Bathorden III. Klasse, sowie, wie behauptet wird, eine mäßige Entschädigung zu gewähren.

Zu dieser kränkenden Undankbarkeit von Seite einer großen und reichen Nation gesellte sich noch schändlicher Verrath von Seiten eines alten Freundes.

In Keren hatte sich der Missionär Stella von der Mission losgesagt und sich verheirathet. Er wußte sich in der Gegend einen nicht unbedeutenden Einfluß zu verschaffen und wurde damit Munzingers gefährlicher Nebenbuhler. Stella lockte eine Anzahl italienischer und österreichischer Kolonisten, unter diesen auch Hassen Bey, von dem später noch einmal die Rede sein wird, in das Land, und gründete mit ihnen in Chotel, einem Bassin südlich von Keren, eine Kolonie mit der Zustimmung des Dedjaz Hailu, dem damaligen Gouverneur der einen Hälfte der Provinz Hamasen. Dieser war jedoch verfeindet mit seinem, den andern Theil des Hamasen beherrschenden Cousin, Dedjaz Wolde Michaël, welcher die zwischen Stella und seinem Vetter bestehende Freundschaft mißbilligte.

Als daher Munzinger nach Beendigung des Feldzuges nach Keren zurückkehrte und hier nebst dem Einflusse, den er von früher her besaß, auch noch das durch den glänzenden Erfolg der englischen Expedition errungene Ansehen genoß, näherte sich ihm Wolde Michaël und lud ihn zu einem Besuche an seinem Hofe ein. Hier

erklärte er Munzinger, daß das freundschaftliche Verhältniß zwischen Hailu und Stella ihm nicht behage und daß er, um dasselbe unschädlich zu machen, die Kolonie in Chotel aufheben werde. Da Stella aus Furcht vor dem Einflusse Munzingers in den Bogosländern feindselige Gesinnungen gegen denselben an den Tag legte und dessen Stellung zu untergraben suchte, hieß Munzinger den Vorschlag Michaëls gut.

Nach Munzingers Abreise ließ Michaël den Stella zu sich rufen und verlangte von ihm die Vorweisung der schriftlichen Urkunden über den Erwerb der Ländereien in Chotel. Solche konnten nicht vorgebracht werden, da die Erlaubniß zur Niederlassung nur mündlich gegeben worden war. Daraufhin erfolgte die sofortige Ausweisung der Kolonisten.

Munzinger wurde nun von Stella und seinen Genossen als der Urheber dieser Ausweisung angesehen; man beschloß, ihn aus dem Wege zu schaffen und beauftragte mit der Ausführung dieses Planes Stella's Schwager, Namens Johannes. Derselbe lauerte Munzinger in einem Versteck am Wege nach Massaua auf und feuerte ein mit eisernen Kugeln geladenes Gewehr auf ihn ab, im September 1869.

Munzinger ward von 3 Kugeln getroffen, von welchen eine in den rechten Arm, eine andere in den Leib drang; er blieb für todt liegen. Man hatte diesen Meuchelmord mit der Betheiligung Munzingers an der englischen Expedition in Zusammenhang bringen wollen; diese Annahme scheint aber unrichtig zu sein. Obige Darstellung ist Herrn Manfred Vogt, von Personen, die damals Keren bewohnten, erzählt worden.

Munzinger genas nur langsam. 3 Monate nach dem Ueberfall war er noch nicht im Stande zu schreiben. Sobald sein Zustand es ihm erlaubte, ging er nach Aden zu englischen Aerzten, die noch eine Kugel herausschnitten und den gelähmten Arm elektrisch behandelten.

Wieder hergestellt, führte Munzinger nach einander zwei weitere Forschungsreisen aus. Die erste, vom 3. bis 21. Juli 1870 erstreckte sich in Begleitung des Kapitäns Miles von der südarabischen Küste bei Bir Ali landeinwärts, circa 20 deutsche Meilen weit, über Hota bis Habban, durch das Land des Sultans Abubekr und über Lahadsch zurück nach Aden. Die Reise war sehr beschwerlich, da die Bewohner den Fremden feindlich und sogar drohend gegenüber traten. Sie verdankten es einzig dem Sultan von Habban, dessen Geneigtheit sich die Reisenden mit Geschenken erkauft hatten, daß sie mit heiler Haut durchkamen; und nur durch dessen Vermittlung und gegen reichliche Bezahlung konnten sie auch die nöthigen Lebensmittel erhalten. Ueber diese Reise, welche in den Petermann'schen Mittheilungen als „eine höchst bedeutende" bezeichnet wurde, beschrieb Miles in recht anziehender Weise den Verlauf der Exkursion, die gesellschaftlichen Zustände, das Leben und Treiben der von ihnen berührten Stämme; Munzinger dagegen entwarf eine geographische Skizze in klaren und übersichtlichen Zügen, welche die Kartographirung des Reiseweges möglich machte. Die barometrischen Höhenbestimmungen des letztern sind die ersten zuverlässigen, die in diesem Gebiete gemacht wurden. Die Absicht, die Reise von Habban über Niçab und Datîna auszudehnen, wurde durch die Kürze der Zeit vereitelt; namentlich verursachte das Herbeischaffen von Kameelen durch Beduinen oft einen unliebsamen Aufenthalt.

Die folgende Erforschungsreise unternahm Munzinger von Massaua aus, und begleitet von Franz Hassen und Wolde-Mariam, in das Land der Habab, nördlich des Gebietes der Bogos, zwischen dem Anseba und dem Meere.

Unter dem Volke der Habab, einem Stamme von 100,000 Seelen, lebte Munzinger vom Januar bis und mit März des Jahres 1871 und dann ein zweites Mal in den Monaten September und

Oktober desselben Jahres. Er schildert dasselbe als ein armes, schüchternes Volk, dessen ganze Habe aus schlecht genährten Kameelen, Schafen und Ziegen bestehe. Trotz ihrer Armuth üben sie Gastfreundschaft und betteln nie, nehmen aber das Dargebotene gierig und dankbar an. Sie sind von Gestalt schlank, wie alle Steppenvölker, mit schöner Gesichtsbildung und von dunkler bis schwarzer Hautfarbe. In Sitten und Gebräuchen gleichen sie den Bogos; aber der Einfluß des Islams verschlechtert ihren Charakter. Sie sind Hirten, Nomaden und eifrige Elephanten- und Straußenjäger. Hier könnte, wie Munzinger berichtet, Getreide, der Oelbaum, der Weinstock, die Baumwolle, der Kaffeebaum gepflanzt, und die Seidenzucht mit Vortheil gepflegt werden; auch zeugen die vielen Ruinen an dem ganzen Küstenstrich von einer ehemaligen höheren Kultur, welche nun freilich seit etwa 300 Jahren völlig verschwunden ist.

Von dem durchforschten Gebiete, welches eine größere Fläche einnimmt, als die aller früheren Reisen zusammen, entwarf Munzinger eine genaue Karte, was keine leichte Arbeit war, weil das Land sehr gebirgig ist und im südlichen Theil ganz den Charakter eines Alpenlandes hat. Die Gebirge sind die Fortsetzung derjenigen Abessiniens und erreichen in ihrer bedeutendsten Erhebung, dem Debr Abi oder Tembelle eine Höhe von 2700 m. Munzinger nannte die südliche Kuppe dieses Stockes die Schweizerspitze, die mittlere die Wernerspitze und die nördlichste die Munzingerspitze; der ganze Stock ist umflossen von zwei Zuflüssen des Anseba, zwischen 35½° und 30° östlicher Länge von Paris und 17° bis 18½° nördlicher Breite und liegt 14 Stunden von der Meeresküste entfernt. Werner Munzinger spricht sich in seiner Abhandlung: „Die nördliche Fortsetzung der abessinischen Hochlande, neue Forschungen in den Gebieten der Beni-Amer und Habab", welche in den Petermann'schen Mittheilungen 1871 erschien, folgendermaßen über dieses Land aus: „Die Meeres-

nahe, gute Häfen, das Klima, das jede nordische und tropische Kultur begünstigt, die allmälige Erhebung in Terrassen von 3- bis 8000 Fuß, der ausgezeichnete Boden, der Umstand, daß wohl 7/10 der Oberfläche anbaubar sind, der häufige Regen, der Ueberfluß an fließendem Wasser und die leichte Kommunikation nach Osten und Westen, sind Vorzüge, die man selten auf Einem Punkte ausgeschüttet findet, und es ist nur Schuld der Geschichte, wenn dieses wunderbare Land nicht zu einem Garten voll der köstlichsten Früchte geworden ist."

IV.

Wenden wir uns schließlich zur letzten Lebensphase Munzingers.

In Egypten hatte der energische Vizekönig, Ismael Pascha, der Enkel Mohammed Alis, sein Reich immer weiter nach dem Süden ausgedehnt und so auch die Küstengebiete des Rothen Meeres mit den Städten Suakin und Massaua, die bislang unter dem türkischen Sultan gestanden, an sich gebracht, im Jahre 1865. In den Jahren 1870 bis 1873 hatte der Engländer Sir Samuel White Baker, vom Vicekönig zum Pascha und Generalgouverneur der zu erobernden Länder ernannt, die Länder am weißen Nil und an den Nilseen für Egypten erobert und dem Handel eröffnet.

Für den Osten wurde vom Chedive Munzinger dazu ausersehen, die egyptische Macht zu befestigen. Gegen Ende des Jahres 1871 ernannte er ihn zum Gouverneur des Bezirks Massaua, bestehend aus der Stadt und 3 Nomadendörfern auf dem Festlande, und gab ihm den militärischen Grad eines Bey.

Im April des folgenden Jahres wurde Munzinger noch das Gouvernat Suakin übertragen.

Wir können uns nicht versagen, aus dem Tagebuche von Wild, eines Schweizers aus Brugg, welcher 1872 Munzingers Gast war, zu entnehmen, auf welche Weise der Bevölkerung Suakin's die Ernennung Munzingers zum Gouverneur dieser Stadt mitgetheilt worden ist. Auf dem öffentlichen Platze vor dem Regierungsgebäude wurde ein mit Teppichen belegtes Treppengestell errichtet und Munzinger, bekleidet wie alle egyptischen hohen Würdenträger mit Stambuline (militärisch zugeschnittener Rock aus schwarzem Tuch, mit kurzem Stehkragen und Knopfreihen), und mit dem rothem Fez, nahm davor Platz. Das Militär und die Beamten stellten sich im Carré auf, hinter demselben die Notabeln der Stadt und allerlei neugieriges Volk. Auf der Festung brummten die Kanonen und ein egyptischer Stabsoffizier, Achmed Hamdy-Effendi, bestieg das Treppengestell und verkündete mit weithin vernehmbarer Stimme den Firman des Vizekönigs, die Ernennung Munzingers zum Gouverneur von Suakin, zuerst in türkischer, dann in arabischer Sprache. Mit dreimaligem Hoch auf den Sultan und den Khedive schloß der Akt. Das Militär zog mit klingendem Spiele ab, das Volk ging auseinander und Munzinger, gefolgt von sämmtlichen Regierungsbeamten Suakins, begab sich in das Regierungsgebäude, um die ceremoniellen Begrüßungen, Vorstellungen und Ergebenheitserklärungen der Beamten, der Scheiks, einiger schwarzer Beduinenhäuptlinge, der Offiziere und der Notabilitäten der Stadt entgegenzunehmen.

Der Vorgänger Munzingers in Suakin, Achmed-Bey, hatte seine Stelle dazu benutzt, sich zu bereichern und darob die Verwaltung der Justiz in trauriger Weise vernachlässigt.

So traf hier Munzinger bei einer Revision der Gefängnisse

einen Eingebornen an, der seit 4 Jahren an schweren Ketten lag, nur, weil er im Verdachte stand, ein Kameel gestohlen zu haben. Munzinger ließ ihn sofort frei. Ferner erhielten die Freiheit 6 Missethäter, die seiner Zeit zu einigen Jahren Zuchthaus verurtheilt worden waren. Jetzt saßen sie im 7. Jahre in Haft, weil Niemand daran dachte, daß ihre Strafzeit längst abgelaufen sei.

Munzinger hatte in Massaua Amtswohnung im Regierungsgebäude, mit welchem die übrigen Gebäude, die Mauth, die Sanität, die Büreaux, die Polizei und die Gefängnisse verbunden sind. Alle sind solid aus Stein gebaut und liegen am Hafen, von wo sie mit ihren weißen Façaden weit in das offene Meer hinausleuchten.

Dank der allgemeinen Achtung, die Munzinger in Massaua und im weiten Umkreise bei den benachbarten Stämmen hatte, wünschten letztere freiwillig, die Bande mit dem egyptischen Reiche wieder enger zu schließen.

Der schlechten Finanzverhältnisse Egyptens und der großen Entfernung von Kairo wegen hatte nämlich die frühere Besitznahme dieser Gebiete durch die Truppen Mohamed Alis keine weitern Folgen gehabt. Auch hatten diese Provinzen es vorgezogen, in einer zweifelhaften Stellung zu verbleiben, um weder von Abessinien noch von Egypten besteuert zu werden. Aber die Führer der abessinischen Rebellen, besser Räuber genannt (Brief Haggenmachers an seine Eltern, Massaua 24. November 1872), zogen aus dieser Stellung für sich Nutzen und brandschatzten die Stämme in niederträchtiger Weise. Als nun Herr Munzinger seine bisherige wissenschaftliche Thätigkeit mit der Politik vertauschte und zu großer Macht gelangte, faßten diese Völkerschaften wieder Muth und kehrten in ihre verlassenen Wohnungen zurück. Die bedeutendsten Häuptlinge der Bogos kamen nach Massaua, um bei Munzinger die erneute Einverleibung ihres Landes nachzusuchen. Nach Verabredung zog

Munzinger mit circa 1000 sudanesischen Soldaten nach Keren. Das Einrücken einer bewaffneten Macht war aber nur Formsache. Die Expedition wurde ganz im Stillen vorbereitet und ausgeführt, damit die Abessinier, mit welchen damals der Krieg fast stündlich auszubrechen drohte, keine Nachricht davon erhielten. Sofort nach seiner Ankunft ließ Munzinger in Keren ein Fort anlegen und machte hernach den Abessiniern Mittheilung von der erfolgten Besitznahme. Diese wagten es nicht, gegen die befestigte Stellung der Egypter vorzugehen. Durch diese Annexion wurde der Karawanenweg Massaua-Chartum sicher gestellt und den Grenzkriegen, die seit Langem die ringsumliegenden Länder entvölkerten, ein Ende gemacht. Später wurde dieses Fort noch weiter ausgebaut und diente den Egyptern bis zu ihrem Wegzuge im Jahre 1885; nachher zerstörten es die Abessinier. (Brief von M. Vogt an den Verfasser 1887.)

Alle andern Stämme, die Mensa, Bedjuk, Marea, Habab und die Barea schlossen sich dem egyptischen Reiche oder vielmehr dem Regierungsbezirk Munzingers an, ohne daß eine bewaffnete Intervention nöthig gewesen wäre.

Munzinger genoß das vollste Zutrauen des Khedive. Kurz nach seiner Rückkehr von Keren wurde er zum Pascha ernannt und mit dem Osmanieorden beschenkt. Am 30. Oktober 1873 übergab ihm ferner der Vizekönig die Gebiete Gedaref und Galabat mit der ungesunden, aber für den Handel sehr wichtigen Stadt Metammeh, und beförderte ihn zum „Generalgouverneur vom Rothen Meer und des östlichen Sudans".

Als solcher besaß Munzinger alle politische und militärische Gewalt im Lande. Er hatte es in administrativer, finanzieller und polizeilicher Beziehung zu verwalten, die öffentlichen Bauten zu leiten, die Veränderungen im Grundbesitze zu registriren und alle diejenigen Prozesse und Streitigkeiten zu schlichten, welche nicht

in die Kompetenz der religiösen Gerichte fielen. Endlich hatte er die Steuern einzutreiben und in Zeiten der Noth und Rebellion über Leben und Tod zu entscheiden.

So herrschte Munzinger über ein bedeutendes Gebiet, das sich von Suakin nach Berber am Nil, von da nach Kassala, Gedaref und Galabat erstreckte, die an Abessinien angrenzenden Distrikte der Bazen, Barea, Barka, Bogos, Mensa, das Samhar und die ganze Küstengegend bis Zeila einschloß mit einer Bevölkerung von nahezu 2 Millionen. Im Sommer 1875 kam noch die ferne Stadt Berbera zu dem Reiche Munzingers; diese Einverleibung erfolgte auf seinen Vorschlag und seinen Rath; er betheiligte sich aber nicht weiter dabei.

Munzinger erfaßte seine neuen Aufgaben mit dem ganzen Edelmuthe seines Herzens. Er setzte sich das hohe Ziel, seine Völker aus dem Zerfall herauszureißen, sie der europäischen Kultur näher zu bringen und das Christenthum in ihnen neu zu befestigen. Da er die Sitten und Gebräuche jener Länder, sowie auch deren natürlichen Hilfsmittel kannte und alle Lokaldialekte geläufig sprach, konnte er nicht verlegen sein, die richtigen Wege zu seinem Ziele zu finden.

In den türkischen Staaten gibt es keine Kontrolle in der Verwaltung und kein geordnetes Steuersystem; das gemeine Volk ist der habgierigen Beamtenwelt schutzlos übergeben. Munzinger wehrte in erster Linie diesem Grundübel und gab sich außerordentliche Mühe, ein gerechtes Steuergesetz ein- und durchzuführen.

Um das Ausland mit den Produkten seines Landes bekannt zu machen und den Handel zu fördern, betheiligte er sich 1874 an der Wiener Weltausstellung und erregte durch die reichhaltige Sammlung, die er dorthin schickte, großes Aufsehen. Munzinger hatte 10 Europäer, darunter Herrn Haggenmacher von Winter-

thur* in egyptische Dienste genommen, welche die verschiedensten Erzeugnisse des Bodens und der Gewerbe in Ostsudan und Abessinien zu sammeln, ebenso Vertreter der dortigen Stämme, der Hadendoa, der Beduinen, der Somali, der Abessinier, der Bogos und Danakil für die Wiener Ausstellung ausfindig zu machen hatten. Kaiser Josef ehrte die Verdienste Munzingers und Haggenmachers und beschenkte beide mit dem Franz Josef-Orden.

Des Fernern machte Munzinger seine Völker mit dem Anbau verschiedener Kulturpflanzen bekannt, namentlich förderte er den Anbau des Indigos, des virginischen Tabaks und der Baumwolle. Bei Nagfa in den Habaländern ließ er 1000 m^2 Ackerland mit Baumwolle bepflanzen; am Gasch zog er einen mächtigen Damm, der die Wasser auf eine ungeheure Ebene, von über 4 deutschen Quadratmeilen leitete, um auch hier die Baumwolle einzuführen (Haggenmacher an seine Eltern, Kassala, den 25. Februar 1875). Endlich legte er in Tokar eine Baumwollpresse an und kaufte, um die Kultur der Baumwolle zu unterstützen, im Auftrage des Vizekönigs dieselbe zu hohen Preisen zusammen.

Mit Hilfe gutgeschulter Ingenieure, die Munzinger aus Europa und namentlich aus der Schweiz kommen ließ, legte er Straßen und Brunnen an, besserte Wege aus, baute Brücken und that Alles, um die Verkehrswege zu sichern. Er verband Massaua mit Kassala durch den Telegraphen, eine Arbeit, die sein Nachfolger Arakel Bey beendigte; dann wurden unter seiner Aufsicht die ersten Arbeiten ausgeführt zu einer Schienenverbindung Suakins mit Kassala. Dieselbe kam leider nicht zur Ausführung, so wenig als diejenige von Aqiq nach Chartum, die Munzinger ebenfalls angeregt hatte. Man wird sich seither in Kairo bittere Vorwürfe darüber gemacht haben,

* Gustav Adolf Haggenmacher war der Sohn des Herrn Haggenmacher in Aarau.

denn ein Schienenweg vom rothen Meere zum Nile hätte den Aufstand der „Madhisten" wahrscheinlich in südlichere Grenzen verwiesen.

Für die katholische Mission in Keren ließ Munzinger eine Kirche erstellen, die, obwohl einfach, dennoch das schönste bauliche Werk dieser Art in ganz Abessinien ist. Den Grundriß dieses Baues bildet das Schweizerwappen, ein Kreuz. In der Mitte erhebt sich, oder vielmehr erhob sich eine kleine Kuppel, die seither wegen den Erdbeben abgetragen werden mußte. Von diesem Dom aus laufen vier den Stern des Wappens bildende Seitengebäude. Munzinger hatte mit der Ausführung dieser Arbeit einen Baumeister aus der Schweiz betraut.

Besondere Mühe gab sich Munzinger, um die Handelsplätze Kassala, Suakin, Gos Regeb, Massaua zu heben und möglichst viele Europäer zur Einwanderung zu veranlassen. Vor Allem sollte Massaua ein Hauptplatz werden; Munzinger war ermächtigt, Bauplätze in der Stadt zu verschenken Jedem, der sich verpflichtete, ein anständiges Haus von Stein darauf zu bauen. Er verband auch die Insel, auf welcher Massaua liegt, mit der Insel Tavelot und dem Festlande durch einen Damm. Derselbe ist 1500 m. lang, durch ein Thor abschließbar und durch armirte Befestigungen gedeckt. Längs des Dammes ließ Munzinger eine Trinkwasserleitung von dem 1½ Stunden entfernten M'Kullu her nach der Stadt führen. Bis anhin hatte sich die Stadt mit Cisternen beholfen, welche zur Regenzeit mit Wasser sich füllten und dann während mehreren Monaten das Trinkwasser lieferten. In der übrigen Zeit wurde das nöthige Wasser vom Festlande her in großen Lederschläuchen nach der Stadt gebracht und verkauft.

So war der allmächtige Pascha unermüdlich in seiner Revisionsarbeit; er war fast beständig auf Reisen, bald in Suakin und Tokar, bald im Süden, in Berbera, dann wieder auf einsamem Ritte nach den Ländern am Gasch und Atbara.

Die aufreibende Thätigkeit zehrte aber an Munzingers Gesundheit. Im Sommer 1874 wurde er bei einem Aufenthalte in Kassala auf den Tod krank. Der treuesten Sorge Haggenmachers, der Tag und Nacht an seinem Bette wachte, verdankte Munzinger seine Genesung (Brief Haggenmachers an seine Eltern, 1. November 1874 von Kairo.)

Die Unterthanen Munzingers hatten bald herausgefühlt, daß ihr Gouverneur im Gegensatze zur orientalischen Beamtenwelt, nicht seine persönliche Bereicherung, sondern nur ihr Glück und Wohl im Auge habe. Deshalb brachten sie ihm größte Verehrung entgegen. Wenn er durch die Straßen zog, blieb kein Mensch sitzen; Jedermann erhob sich, und in längeren Straßen bildete das Volk Spalier, um den geliebten Gouverneur zu sehen und ihn ehrfurchtsvoll zu grüßen. Dabei blieb Munzinger so schlicht und einfach, wie er von jeher gewesen war, namentlich seinen europäischen Landsleuten gegenüber. Er regierte streng, aber gerecht gegen Alle; die öffentliche Sicherheit im Lande und auf den Karawanenwegen war sehr gut; von Diebstahl und Raubmord hörte man selten. Die ziemlich gebräuchliche Blutrache unterdrückte er vollständig; dagegen gelang es ihm nicht, den Sklavenhandel gänzlich zu unterdrücken, obwohl er mit aller Kraft dahin arbeitete und alle seine europäischen Angestellten ihm hiebei getreue Mithilfe gewährten. Als Haggenmacher im Auftrage Munzingers in Gallabat reiste, um über die dortigen Zustände zu berichten, kam er in kurzer Zeit zwei Mal in den Fall, Sklaventransporte abzufassen. An einem Tage nahm er vier, wenige Tage darauf, nach kurzem Widerstande seitens der Sklavenhändler, 25 Sklaven weg und brachte sie nach Metammeh. Hier übergab er die 29 befreiten Sklaven Munzinger, an dem Tage, an welchem letzterer seinen 43. Geburtstag feierte (Haggenmacher an seine Eltern, Kassala den 19. Mai 1875).

Die größten Schwierigkeiten in seiner Revisionsarbeit bereitete ihm die egyptische Regierung selbst, indem sie ihm oft die nöthigen Geldmittel nicht zukommen ließ. Seine Soldaten blieben nicht selten fünf und sechs Monate ohne Sold, die Angestellten ohne Lohn. Es war erstaunlich, schrieb Haggenmacher von M'kullu aus, den 12. August 1874, mit welcher Geduld und Erfindungsgabe Munzinger sich immer wieder aus den Verlegenheiten herausarbeiten konnte. Auch mit seinen egyptischen Angestellten, namentlich mit den höhern, hatte Munzinger unendlich viele Unannehmlichkeiten; diese behandelten ihn auf das Undankbarste, hintergingen ihn und durchkreuzten seine Verbesserungsarbeiten geheim und offen. —

Die segensreiche Arbeit Munzingers war von kurzer Dauer.

Arakel Bey, der auf Munzingers Empfehlungen hin zum Gouverneur vom Bezirk Massaua ernannt worden war, gab sich mit dieser Stellung nicht zufrieden. Er suchte an den Platz seines Vorgesetzten zu kommen und setzte zu diesem Behufe ein Intriguenspiel in Scene, wodurch es ihm, dem Neffen des mächtigen Nuba Pascha, gelang, die Stellung Munzingers derart zu unterminiren, daß dieser einfach unmöglich wurde.

Die Beziehungen zwischen Egypten und Abessinien waren nämlich seit längerer Zeit gespannt. In letzterem Lande hatte, nach vierjährigem Ringen, der beim englisch-abessinischen Kriege genannte Fürst von Tigre und Schützling Englands, Kassai, die Oberhand gewonnen und am 21. Januar 1872 unter dem Namen Johannes zum Negus Negest von Habesch sich krönen lassen. Mit dieser Krönung hörten aber die innern Kämpfe noch nicht auf, laut einem Briefe Franz Hassens an Herrn F. L. Meyer in Solothurn, welcher damals als Handelsmann in Kassalla niedergelassen war. Derselbe schreibt: Massaua, 21. Februar 1873 . . . .

„Wir haben eine Zeit der Neuigkeiten vor uns und werden Sie bei Ihrer Ankunft in Massaua damit mündlich unterhalten, bis

dahin hier das Interessantere: Prinz Kassai in Adua, König von Abessinien, überschritt am 2. Februar den Takazie, um nach Gondar zu gehen; seine Armee besteht aus 30,000 Mann und 7 Kanonen. Er ließ neulich fünf Deserteuren je die rechte Hand und den linken Fuß abhauen. König Menilek von Schoa steht mit einer Armee bei Magdala; der berüchtigte Rebell, Abba Cassai ist bei Godofelassie und bereitet sich vor, um Adua zu nehmen. Als er von hier durchging, hatte er ein einziges Gewehr; heute hat er eine bewaffnete Bande von 300 Mann. Die Besatzung von Adua ist auch nicht mehr als 300—400 Mann. Abessinien ist das Land des Theaterspielens für Königskandidaten. Sollten wir nicht auch mit Kraft in Konkurrenz treten?"

Egypten verfolgte mit sehnsüchtigem Auge die fortdauernde Anarchie im abessinischen Hochlande und glaubte den Augenblick für gekommen, um dieses Land in Besitz nehmen zu können. Aber Munzinger-Pascha war ein Gegner eines Eroberungszuges in das abessinische Hochgebirge. Am 21. Oktober 1873 schrieb er an seinen Freund Wild in Kairo: „So lange die Abessinier mich in Ruhe lassen, thue ich ihnen auch nichts." König Johannes, theils aus Furcht vor Munzinger, anderseits wieder aus Freundschaft zu dem angesehenen Generalgouverneur, wagte es ebenfalls nicht, Egypten in Bogos oder anderwärts anzugreifen.

Diesen Zustand benutzte der ehrgeizige Arakel Bey. Er beschuldigte Munzinger-Pascha, daß dieser mit den Abessiniern gemeinsame Sache mache und daher einem Krieg mit diesem Lande abgeneigt sei, obwohl ein solcher für Egypten große Vortheile haben würde. Arakel Bey anerbot sich sogar, mit 1000 Mann Abessinien zu unterwerfen und garantirte für den Erfolg. Die Worte Arakels fanden schließlich in Kairo ein geneigtes Ohr.

Munzinger fiel in Ungnade und es handelte sich nun

darum, sich seiner auf eine mehr oder weniger anständige Art zu entledigen. Die Gelegenheit war bald gefunden.

Schon seit längerer Zeit hatte man in Kairo auch an dem Plane gearbeitet, die Somaliküste und das zurückliegende Land, namentlich das als sehr fruchtbar geschilderte Aussa zu erobern. Gustav Adolf Haggenmacher hatte im Auftrage der egyptischen Regierung dieses Land studirt und einen größeren Bericht darüber ausgearbeitet. Im Spätherbste 1874 sollte die Eroberung ausgeführt werden und Haggenmacher wurde zunächst als Leiter der Expedition ausersehen (Brief Haggenmachers an seine Eltern, Kairo, den 1. November 1874). Die Angelegenheit ward aber dann verschoben bis zum Spätherbste des folgenden Jahres und ihr zugleich weitere Ziele gestellt. Die Expedition sollte nämlich, im Einverständnisse mit dem König Menelek von Schoa, einen Handelsweg von der Tadjurabai nach dem Gebirgslande Schoa eröffnen und die zwischen dem Meere und dem Schoa lebenden Stämme, größtentheils herumziehende Hirtenvölker, für den Plan gewinnen oder falls sie sich feindselig zeigen sollten, mit Gewalt unterwerfen. Um Munzinger von Massaua zu entfernen, wurde er als Leiter und Chef dieses Feldzuges bezeichnet und Haggenmacher als Stabsoffizier ihm beigegeben.

Zu gleicher Zeit betrieb man eine zweite, bedeutendere Expedition unter dem Befehle des Rouf Pascha, der seiner Zeit die Streifzüge des Sir Samuel Baker als Truppenkommandant mitgemacht hatte. Rouf Pascha sollte von Zeila aus Harar erobern (Briefe Haggenmachers an seine Eltern, Massaua 9. Aug. 1875 und Senhit (Keren) 30. Aug. 1875; dies sind die letzten Briefe Haggenmachers vor seinem Tode.)

Munzinger Pascha würde sich dem ihm gewordenen Auftrage nicht unterzogen haben, wenn er nicht befürchtet hätte, daß man ihn bei einem Abschlage als feig verschreien würde. Er äußerte sich

diesbezüglich gegenüber dem französischen Bischofe Monseigneur Touviers,* kurz vor seiner Abreise folgendermaßen: „Le gouvernement égyptien m'envoit là-bas pour me faire tuer, et moi-même je ne crois pas que je reviendrai; si toutefois il me serait possible d'arriver jusqu'au Schoa, je chercherai à m'y créer une position, mais je ne retournerai jamais au service de l'Egypte."

Munzinger verließ Massaua den 1. Oktober mit ein paar hundert Soldaten; am 5. landete er an der Tadjurabai. Drei Wochen später, am 26. Oktober Abends, verließ er Tadjura und fuhr nach Gela-Heffo, um von dort die Landreise anzutreten. Munzinger schrieb an Bord des Schiffes an seinen Freund, Herrn Dor-Bey, aus Bivis, den General-Inspektor der egyptischen Schulen in Kairo: „So sind wir endlich abgefahren. Um den Leuten und Kameelen, einen Marsch im Sande längs des Meeres zu ersparen, haben wir uns die Nacht wieder im „Zagazig" eingeschifft und dampfen dem Landungsplatze Gela-Heffo zu, 15 Meilen von Tadjura. Abends soll die Landreise beginnen. Wir hatten einen ziemlich langen Aufenthalt in Tadjura, verursacht durch die Schwierigkeit, Kameele zu bekommen; wir reisen nur mit dem Allernothwendigsten, Bisquits und Käsen, die wir selbst tragen; keine Zelte. Ich habe 350 Mann mit zwei Kanonen und zwei Füsees. Der Rest wartet in Tadjura. Von hier nach Aussa sind es etwa 36 Stunden, theilweise schlechtes Vulkangeröll. Unser Weg berührt den Salzsee Assal, wo eine große Saline ist, und kommt dann in schön bewässertes Land. Die Aufgabe, die wir haben, sieht je näher je schwieriger aus, nicht sowohl materiell, als moralisch, weil wir es mit einem ganz fremden, eigenthümlichen Volke zu thun haben, dessen Ver-

* Touviers war ein persönlicher Freund Munzingers, und lebt noch gegenwärtig in Massaua. Ihm verdanken wir durch Vermittlung des Herrn Manfred Vogt viele Materialien zu dieser Arbeit.

trauen zu gewinnen wir noch nicht die rechten Wege kennen. Ehrlichkeit und Geduld werden uns aber hoffentlich auch hier nach und nach die Herzen erobern, oder vielmehr die Köpfe. Wir sind Alle wohl; meine Frau ist mit mir und wird in den Stunden der Verzagtheit eine rechte Stauffacherin sein. Ermuthigungen werde ich freilich brauchen; der Zweck ist schön; Hinterabessinien bekommt Luft gegen das Meer und wird sicher aufblühen."

Am 27. Abends brach das kleine Heer in Gela-Heffo auf, verfolgte den Karawanenweg durch die furchtbar heiße und steinige Adajelwüste und kam am 14. November zur Oase von Aussa, wo Munzinger und ein großer Theil seiner Truppen durch einen heimtückischen Ueberfall ein jähes Ende fanden.*

Die bisher herrschende Ansicht, daß die Expedition Munzingers in einem inneren Zusammenhange mit dem Kriege, welcher bald darauf zwischen Egypten und Abessinien entbrannte, gestanden habe, und daß Munzinger von Süden her Habesch hätte beunruhigen sollen, ist unrichtig. Allerdings wurde an Abessinien der Krieg erklärt, aber erst, nachdem man Munzinger von Massaua entfernt hatte. Generalgouverneur Arakel, der Nachfolger Munzingers, und der Schwede Oberst Arendrup Bey fielen mit circa 1500—2000 Mann im Hamasen ein, erlitten aber den 18. November 1875 bei Gundet am Mareb eine schmähliche Niederlage; Arakel-Bey, wie Arendrup-Bey blieben todt auf dem Schlachtfelde. Nicht besser erging es einer zweiten egyptischen

* Alle Mittheilungen, die den Herren Manfred Vogt und Ingenieur Ilg, von Frauenfeld, seit Jahren im Dienste des Königs Menelek in Schoa, in dieser Angelegenheit gemacht wurden, stimmen darin überein, daß Munzinger an der Tadjurabai keine Truppen zurückgelassen hatte. Wir können den Widerspruch mit seinem Briefe nur durch die Annahme erklären, daß die egyptische Regierung oder Arakel Bey Munzinger versprochen habe, ein Reservekorps nach Tadjura nachzusenden und daß dieses Versprechen nicht gehalten worden sei.

Armee von, wie man sagte, 20,000 Mann Stärke, welche den 7. März 1876 bei Gura durch die von Priestern zur wilden Wuth aufgestachelten Abessinier vollständig aufgerieben wurde. Selbst Prinz Hassan, der Sohn des Vizekönigs und Befehlshaber dieser Armee, kam dort um's Leben. Zu Anfang des Jahres 1879 machte Egypten endlich Frieden; es durfte das Land der Bogos behalten, mußte aber hiefür dem abessinischen Herrscher einen jährlichen Tribut von 8000 Mariatheresiathaler erlegen.

Ueber das, was nun weiter kommt, liegen uns mehrere Briefe vor, die in der Hauptsache übereinstimmen, im Detail, wie es sich nicht anders erwarten läßt, aber auseinandergehen. Der erste wurde von Dor-Bey an die Angehörigen Munzingers geschrieben. Derselbe lautet:

„Kairo, den 5. Dezember 1875.

„Unser lieber Freund Munzinger ist nicht mehr. Vor sechs „Tagen ereilte uns eine Botschaft des nach Berbera gesandten „frühern Polizeipräfekten von Kairo, Abde-Kader-Pascha, der, in „Aden angekommen, daselbst erfuhr, es seien Flüchtlinge von Aussa „angekommen, die erzählt haben, Munzinger Pascha sei von den „Gallasstämmen erschlagen worden. So bestimmt die Depesche „auch gehalten war, so referirte sie doch nur über Gerüchte und „ich konnte es daher, so beängstigt ich auch war, nicht angezeigt „erachten, seine Familie zu betrüben, ohne selbst Gewißheit zu be„sitzen, oder so lange noch etwas Hoffnung vorhanden war. Heute „kam der erste detaillirte Bericht.

„Munzinger verreiste von Tadjura am Abend des 26. Okt., „um in einem nahe gelegenen Hafen zu landen, von wo aus er „die Landreise antreten wollte. Haggenmacher und seine Frau „waren mit ihm, obschon die Gegenwart der letztern sich noch nicht „bestimmt konstatiren läßt. Am Assal-See angekommen, traf er den „Sohn des Scheikhs Mohammed-Lebeda, Häuptling von Aussa, der

„Munzinger im Namen seines Vaters freundlichst begrüßte und ihm „das Willkommen in's Land wünschte. Mit diesem war auch, wie „es scheint, ein Gesandter des Königs Menelek von Schoa an- „wesend, Ras-Buru, denn von nun an steht diese von Munzinger „längst gekannte Persönlichkeit an seiner Seite. Munzinger verab- „schiedete nun seine Führer aus Tadjura und überließ sich der „Leitung des jungen Scheikhs, dem er ein Ehrenkleid, einen Säbel „und Geld schenkte, um Proviant zu kaufen.

„Die Reise ging nun weiter. An einem Abend spät — das „Datum läßt sich leider noch nicht genau ermitteln — kamen sie „an einen etwas niedrig gelegenen, aber angenehmen und mit „mannshohen Bäumchen bewachsenen Lagerplatz, wo die kleine „Kolonne, welche an Nahrungsmangel litt und schon unterwegs „manches Kameel hatte tödten müssen, sich lagerte und ausruhte, „während der Sohn des Scheikhs sich unter dem Vorwande, Schlacht- „vieh zu holen, entfernte. Die Nacht verlief ruhig; ein Posten „wachte. Gegen 2 Uhr Morgens kamen 2 Eingeborne mit einem „Ochsen und einer Kuh und wollten ins Lager dringen, angeblich, „um das Vieh zu verkaufen. Die Wache hielt sie zurück und „band sie an einer Laffette fest. Die Leute schrieen und „riefen. Von allen Seiten, wie bei einem Signale, stürzten „die Gallas, Tausende an der Zahl, herbei. Allarm wurde „geblasen. Der junge Scheikh, der das Lager genau kannte, „stürzte auf den gerade erwachenden Munzinger los, ermordete ihn „mit vier Jagdmesserstichen und wurde dann selbst von einem Sol- „daten getödtet. Die Frauen wurden alle niedergemacht. Haggen- „macher und die Soldaten hielten mit starkem Verluste bis zum „Tagesanbruche aus, indem sie sich auf einen benachbarten Hügel „kämpfend zurückzogen. Der Kampf dauerte am Morgen noch eine „Stunde und die Gallas flohen davon. Ein Stabsoffizier, Izzat- „Effendi, der mit der Kolonne war, übernahm das Kommando.

„Einige 50 Mann gingen mit ihm in's Lager zurück, konstatirten „und zählten die Todten; 160 von egyptischer Seite und natür- „lich noch viel mehr Seitens der Gallas lagen auf dem Boden.

„Was nachher folgte, interessirt die Familie unseres armen „Freundes nicht mehr. Die Kanonen wurden vernagelt, die auf „dem Boden liegenden Flinten zertrümmert, die Laffetten und Alles, „was nicht weggetragen werden konnte, in den Fluß geworfen. „Die Uebriggebliebenen harrten den ganzen Tag auf dem Schlacht- „felde und auf dem angrenzenden Hügel aus. Der Kampf fing mit „der Dunkelheit von Neuem an und wurde die ganze Nacht hin- „durch fortgesetzt. Mit Tagesanbruch trat die kleine Schaar ohne „Lebensmittel den Rückzug nach Tadjura an. Haggenmacher und „Ras Buru starben unterwegs an Erschöpfung. Unter fortwähren- „dem Kampfe erreichten nur ungefähr 120 Mann den Hafen.

„So verlor Egypten einen seiner treuesten Diener. Der Vize- „König, dem die Erhaltung Munzingers so nah am Herzen lag, „hat mich beauftragt, der Familie des Verstorbenen den Ausdruck „seines tiefsten Schmerzes zukommen zu lassen."

Nachtrag:

Kairo, den 13. Dezember 1875.

„Munzinger lebte noch 2 Tage nach dem Ueberfalle. Man versuchte, ihn zurück zu transportiren, er starb aber unterwegs."

Eine weitere Mittheilung über das Ende Munzingers besitzen wir von Hassen-Bey. Derselbe war, nachdem Munzinger Gouverneur von Massaua geworden, französischer Vizekonsul; als letzterer Generalgouverneur wurde, verschaffte er Franz Hassen eine Anstellung auf einem seiner Büreaux. Letzterer schrieb an Werners Bruder, Herrn Oberst Munzinger in Solothurn, Folgendes:

Massaua, den 24. Dezember 1875.

„Es thut mir wehe, die traurige Nachricht vom Tode Seiner

„Excellenz, des Herrn Munzinger-Pascha bestätigen zu müssen, „ebenso den Tod seiner Frau.

„Herr Munzinger-Pascha ging am 1. Oktober von Massaua „nach Tadjura ab, wo er am 5. desselben landete. Die Beschaf„fung der Kameele für die Expedition ging nicht so schnell und „so konnte dieselbe erst am 27. Oktober nach Aussa aufbrechen. „Die Expedition bestand aus 350 Mann Militär, 2 Kanonen und „45 Kameelen. Zweck der Mission war, den Weg nach Schoa von „Tadjura aus zu öffnen und sich mit König Menelek zu begegnen, „der einen Abgesandten — Ras Buru — an Se. Königl. Ho„heit den Vizekönig gesendet hatte und der mit der Expedition auf „dem Heimwege war. Die Expedition war bis zu dem bei Aussa „liegenden Süßwassersee des Hawaschflusses vorgedrungen, als sie „daselbst in der Nacht vom 14. bis 15. November — 2 Uhr — „von den Eingebornen überfallen wurde.

„Der Angriff war so schnell und massenhaft, daß die Sol„daten zur Flucht greifen mußten und sich nicht behaupten konn„ten. Herr Munzinger-Pascha stand an der Spitze einer Kompagnie „mit zwei Kanonen, erstere kam aber nur ein Mal zum Schuß, letztere „gar nicht. Die Linie ward durchbrochen, Munzinger-Pascha, bis „auf drei Sudansoldaten entblößt, blieb bei den Kanonen, er selbst „feuerte einen Gewehrschuß und drei Revolverschüsse ab. Die Ein„gebornen, mit Lanzen und Säbeln bewaffnet, umringten ihn, die „drei Sudan fielen und er wurde tödtlich verwundet. Ein Säbel„hieb zerschmetterte den linken Schulterknochen, ein zweiter die „obere Hirnschale, ein Lanzenstich fiel in die rechte Brustseite, ein „anderer in das Genick, im Ganzen hatte er 10 Wunden er„halten.

„Während das Gemetzel die ganze Nacht fortdauerte, konnte „man den Verwundeten dem Gemenge entreißen und ihn so ver„bergen, daß er bis Sonnenaufgang unbemerkt blieb. Seine Frau,

„die man auch dorthin gebracht, hatte drei Lanzenstiche erhalten, sie „war im Zelte überfallen worden.

„Um ungefähr 8 Uhr früh versuchte man die beiden Ver„wundeten fortzuschaffen, doch war die Verfolgung so massenhaft, „daß an ein Halten nicht zu denken war. Herr Munzinger-Pascha, „trotz seiner schweren Wunden, blieb standhaft und sagte, daß, da er „doch verloren sei, man ihn verlassen, und sich Jedermann durch die „Flucht retten solle. Seine Frau, ebenso gefaßt, schickte ihre Diener, „die sie bisher getragen hatten, fort, damit sie sich durch die Flucht „noch retten könnten. Beide blieben, die anstürmenden Feinde „hinter sich, hilflos dem traurigsten aller Schicksale überlassen. „Herrn Munzinger-Pascha hatte man an 1000, seine Frau an „1200 Schritte von dem Platze der Verwundung fortschaffen kön„nen. — Abdi Gabar, ein Lieutenant des Sudanbataillons von „Keren, und ein Korporal desselben Bataillons, Abbu Dolo, gaben „an, daß sie Herrn Munzinger-Pascha hätten verscheiden sehen. „Beim Hinscheide der Frau Pascha war Niemand zugegen.

„So das traurige Ende dieses ehrlichen, ausgezeichneten Man„nes, der im Dienste der Regierung seinen Geist aufgeben mußte, „nicht verstanden, aber mißverstanden wurde.

„Als Mitgefallene sind noch zu verzeichnen: Adolf Haggen„macher, Lanfrey, ein französischer Kaufmann,* Ras Buru,** „Rißcalla, Schreiber des Hrn. Munzinger-Pascha, Ismael

* Derselbe war Angestellter der damals in Massaua domizilirten Firma Tramier, Lafage u. Comp. Er hatte sich der Expedition angeschlossen, um in Schoa Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

** Ras Buru war ein hoher Beamteter des Königs Menelek, aber nicht, wie behauptet worden, dessen Sohn. Menelek zählte damals erst 31 Jahre. Buru war in Kairo und dann bei Munzinger gewesen, um mit Egypten einen Handelsvertrag zu vereinbaren. (Brief von Hrn. Alf. Ilg, Ingenieur in Schoa an den Verfasser.)

„Effendi, der Expeditionskommandant, Josef Effendi, Artillerie-„offizier, beide mit Frau und Kinder; vom Gefolge des Paschas und „zum Hause gehörig, dessen erster Diener, Wazet, mit Frau und 5 Per-„sonen des Dienstpersonals. Zurückgekehrt von seiner Dienerschaft sind „drei: Mendi, Ishuar, Nesim. Vom Militär fielen 135 Mann.

„Adolf Haggenmacher war nicht verwundet; er erlag dem „Hunger und Durst, er hatte sich dem fliehenden Militär ange-„schlossen, das ihn zwei Tagreisen von Tadjura auflas, da er nicht „weiter konnte; fünf Tage hatten die Flüchtigen zurückgelegt, ohne „etwas zu essen zu haben."

Herr Wild von Brugg, den wir weiter oben schon angeführt haben, machte über das tragische Ende Munzingers folgende Mittheilungen an A. Petermann in Gotha:

Kairo, den 17. Januar 1876.

„Als ich vor vier Jahren bei Werner Munzinger in Massaua auf Besuch war, stand ein junger christlicher Schoa, Namens Gohar, bei ihm in Dienst als Diener und Koch. Dieser Gohar war ein gutmüthiger, ehrlicher Bursche und dem Munzinger sehr treu ergeben, weshalb letzterer ihn auch liebte. Nun langte dieser Gohar den 14. d. Mts. aus Massaua hier an und erzählte mir den ganzen Hergang der schauerlichen Katastrophe in allen Details, da er dieselbe mitgemacht hat. Der Kampf hat bei Aussa von 2 Uhr Morgens bis 8 Uhr gedauert; 175 Leichen egyptischer Seits und circa 500 todte Galla bedeckten die Wahlstatt. Munzinger, mit seiner Frau sich im Zelte befindend, das ungefähr in der Mitte des Lagers aufgeschlagen war, wurde durchaus nicht ermordet, sondern er fiel kämpfend, sich vertheidigend, nachdem er selbst mit einem Gewehrschuß und zwei Revolverschüssen drei der anstürmenden Galla niedergestreckt hatte. Er erhielt einen Säbelhieb auf den Kopf, ein zweiter zerschmetterte ihm den linken Schulterknochen; ferner erhielt er noch 5 Lanzenstiche, starb aber erst um 12 Uhr

Mittags. Es war eine vollständige Verwirrung und ein furchtbares Gemetzel. Gohar weiß nicht, wie viele Galla es waren, allein er schätzt sie auf mehrere Tausende, alle mit Lanzen und theilweise mit Säbeln bewaffnet. Gohar und Haggenmacher, welche je einen Galla getödtet haben, sind nicht verwundet worden. Die Flucht der überlebenden Egypter begann um 8 Uhr und dauerte fünf Tage und fünf Nächte unter unaufhörlichen Kämpfen mit den sie verfolgenden Galla. Haggenmacher, Gohar und einzelne Soldaten bieben noch bei Munzinger zurück. Dieser Letztere diktirte Haggenmacher noch Verschiedenes auf Deutsch, was alles Letzterer auf ein Papier niederschrieb. Frau Munzinger starb an zwei Lanzenstichen. Sie wickelten beide Leichname in leinene Tücher ein und nahmen sie mit auf den Weg: Gohar und drei Soldaten trugen auf den Schultern Munzingers, und vier Soldaten Frau Munzingers Leiche; allein von den Galla hart verfolgt, mußten sie bald beide Leichname zurücklassen, um sich selbst zu retten. Sie waren fünf Tage ohne Wasser, und Nahrung fanden sie erst am 8. Tage in Tadjura. Die ersten Tage tranken sie ihren eigenen Urin, sowie Blut der unterwegs Sterbenden. Am 4. Tage kamen sie zu einer Pfütze stinkenden Wassers und dort fanden Haggenmacher und viele Andere ihren Tod. Haggenmacher wollte trinken, allein er war schon so schwach, daß er das schlechte Wasser, kaum im Munde, wieder auswerfen mußte. Er verschied unter Gohars Augen. Es sind ungefähr ihrer 50 auf der Flucht gestorben. Nun ist leider auch das oben besprochene Papier Haggenmachers verloren, und weil Gohar nicht Deutsch versteht, so kann er eben nicht sagen, was alles Munzinger diktirt hatte. Es hatte dieser Letztere die Gewohnheit, seine Bücher, Schriften 2c in einer braunen Blechbüchse auf allen seinen Reisen bei sich zu führen, und weil ich das wußte, so fragte ich Gohar nach dieser Büchse; er sagte, „daß Munzinger „diese Büchse wirklich bei sich gehabt habe, sie sei aber mit Inhalt

„zerstört worden. Ich nehme nun Gohar zu mir in Dienst und er „wird wahrscheinlich dem Khedive vorgestellt werden. Frau Haggen- „macher und ihre Kinder waren nicht dabei; sie leben zur Zeit in „Kassala."

Aus dem Schreiben von Th. v. Heuglin an A. Petermann entnehmen wir, was sich auf Munzingers Tod bezieht:

Kairo, den 22. Januar 1876.

„Vor wenigen Tagen gelangte ein junger Schoaner, Namens Gohar, nach Kairo. Derselbe war Diener bei Munzinger und Zeuge der Katastrophe am See von Aosa. Herr Wild, ein in Kairo ansässiger Schweizer und Freund Munzingers, brachte den jungen Mann zu mir und ich werde letzteren heute dem auswärtigen Minister, Sherif Pascha, vorstellen. Wild hat, wie er mir sagt, bei Gohar Erhebungen über den Ueberfall gemacht und selbige Ihnen bereits schriftlich überreicht.

„Der Ueberfall fand am See selbst statt und zwar in der Nacht des 17. Schaual.

„Der Sultan von Aosa, Mohamed el Aferi, soll sich nicht am Gefecht betheiligt haben. Unser Berichterstatter, der nur sehr gebrochen Arabisch spricht, schiebt die Schuld hauptsächlich auf den Verrath des Schech Mohamed el Chetah, der den Truppen entgegenkam, von Munzinger mit Tarbusch, Mantel und Säbel belohnt wurde und diesen bis zum See geleitete. Die Truppen hatten sich in Tadjura nur für 10 Tage verproviantirt, während sie 16 Tage bis zum Badasee unterwegs waren. Hier langten sie in einem Zustande von höchster Erschöpfung an. Viele Kameele waren während des Marsches theils gefallen, theils geschlachtet worden. Der Lagerplatz am See scheint sehr ungünstig gewesen zu sein, nämlich zwischen zwei steilen Hügeln und dem Gewässer selbst.

„Der Angriff erfolgte, nachdem der Mond untergegangen, etwa um 2 Uhr in der Früh. Die Wachen sollen sämmtlich, vor

Ermüdung und Hunger erschöpft, geschlafen haben, wie auch der egyptische Theil der Truppen überhaupt viel mehr gelitten, als die schwarzen Soldaten. Die Angreifer müssen sehr zahlreich gewesen sein. Nur wenige waren mit schlechten Schußwaffen versehen; der größte Theil war mit Lanze, Schild und Säbelmesser bewaffnet. Dieselben bestanden aus Teltal, Dota, Adal und Azabo-Gala. Die kleine Truppe Munzingers, aus 350 Mann bestehend, wurde sofort in den See gesprengt, nachdem viele im Schlafe erschlagen worden waren.

„Durch einen Angriff der Negertruppe vom Wasser aus konnte wenigstens der größte Theil der Munition gerettet werden.

„Munzinger starb schon am folgenden Mittag an seinen Wunden, nachdem derselbe Haggenmacher noch seinen letzten Willen diktirt. Haggenmacher kam auf der Flucht um, und zwar ganz nahe am Assalsee. Ob Versuche gemacht worden sind, dessen Papiere zu retten, ist mir nicht bekannt. Seine Frau und Kinder haben den Feldzug nicht mitgemacht und sie befinden sich in Kassala. Nach äußersten Beschwerden und Entbehrungen und vier Tage lang von den Afern verfolgt, langten etwa 50 Verwundete und 70 Unverletzte der Armee nach achttägigem Marsche in Tadjura an."

Ueber die gleiche Angelegenheit hat Herr Manfred Vogt folgendes an den Verfasser berichtet:

Massaua, den 17. Februar 1887.

„Munzinger scheint von den Aussa überlistet worden zu sein, „dieselben sandten ihm den Bruder ihres Chefs nach Tadjura entgegen, ließen ihn durch denselben bewillkommnen und ihm sagen, „er brauche keine Provisionen mitzunehmen, da für seine Armee „auf der ganzen Route bis nach Schoa genügend Lebensmittel „zu finden seien. Munzinger soll dann die Unvorsichtigkeit begangen „haben, diesen Zusicherungen Glauben zu schenken und damit der

„Willkür seiner Feinde anheim gefallen sein. Kurz nach ihrer Ankunft in Aussa entfernte sich der Bruder des Chefs der Aussa, „der bis dahin Munzinger begleitet hatte, unter der Vorgabe, „neue Provisionen auftreiben zu wollen, kehrte jedoch nicht wieder „ins Lager zurück. Dagegen rückte bei einbrechender Nacht Mohamed Amfari, der Chef der Aussa (Aussa ist der Name sowohl „der Gegend, als des dieselbe bewohnenden Stammes) mit seinen „Banden ein und überfiel unter dem Schutze der Dunkelheit Munzingers Truppen, die dem größtentheils nur mit Lanzen bewaffneten Feinde bis gegen den Morgen Stand hielten. Munzinger „selbst soll sich in den vordersten Reihen geschlagen haben und nachdem seine Kanoniere gefallen, sei er es gewesen, der die Geschütze „auf die Angreifer richtete. Dabei sei ihm durch einen Säbelhieb „der linke Arm vollständig abgeschnitten worden; ferner soll er „starke Verwundungen am Kopfe und auf der rechten Seite erhalten haben. Als jede Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang „verloren gewesen sei, habe Munzinger seinen Leuten zugerufen, „sich, wenn möglich, durch die Flucht nach der Küste zu retten. „Munzinger selbst blieb auf dem Schlachtfelde. Ob die Frau von „Munzinger ebenfalls gefallen ist, oder als Sklavin fortgeführt „wurde, konnte nicht festgestellt werden."

In einem spätern Briefe vom 28. Juli 1887 erwähnt Herr Vogt eines Dieners des früher genannten Wolde Mariam, welcher die Expedition nach Aussa mitmachte. Nach dem Berichte dieses Dieners wären Munzinger und seine Frau wirklich von ihren Leuten ein Stück weit vom Kampfplatz weggeschleppt worden, gegen einen Hügel zu, der aber von den Aussa schon besetzt gewesen sei. Als Munzingers Leute dies bemerkten, hätten sie Reißaus genommen und ihn und seine Frau zurückgelassen.

Endlich schreibt Herr Alfred Ilg unterm 23. Februar 1888 folgendes:

„Ueber die nähern Umstände des Ueberfalls von Munzinger „Pascha ist nur folgendes bekannt, was mir von den Augenzeugen, „Georg Gebre Selassi Negussie und Michael Joeus, beide „Abessinier, erzählt worden ist:

„Munzinger versuchte mit seinen Truppen durch das Gebiet „der Danakil Schoa zu erreichen. In Aussa angelangt, unterhandelte „Munzinger mit Mohamed Amfari, Sultan daselbst, für freien „Durchmarsch und schien auch dieser bereitwillig darauf einzugehen. „Munzinger ließ sich leider durch dessen freundliches Benehmen ein„schläfern und bezahlte seine Unvorsichtigkeit mit dem Tode. Wie „Munzinger die Danakil kannte, ist es zu verwundern, daß er sich „nicht mehr hütete und sein Lager so schlecht bewachen ließ, daß „diese Letztern bis zu seinem Zelte gelangten, bevor nur ein Alarm„ruf die schreckliche Gefahr avertiren konnte. Die ganze Truppe, „Munzinger nicht ausgenommen, war im Handgemenge mit den „Eingebornen, bevor sie nur, aus tiefem Schlafe aufgeweckt, ihre „fünf Sinne zusammen nehmen konnten. In Folge dessen war auch „die Panik eine fürchterliche und die Katastrophe eine so entsetzliche. „Mit sehr guten Remingtongewehren und hinreichender Munition „versehen, hätte jene Katastrophe in jener schrecklichen Weise nie „vorkommen können, wenn sie nicht die ersten Regeln des Reisens „in Afrika vollständig außer Acht gelassen hätten. Die zwei Abes„sinier, die jenem Blutbad entronnen, wurden nur dadurch gerettet, „daß sie ziemlich entfernt vom Lager unter einem Busche ihr Nacht„lager aufgeschlagen hatten und so unbeachtet entweichen konnten.

„Daß der Sultan von Aussa nöthig gehabt habe,* sich an„stiften zu lassen, glaube ich nicht; er ist sowie so, wie alle Danakil, „geschworner Todfeind eines Jeden, der nicht die zweifelhafte Ehre „hat, zu seinem Stamme zu gehören. Im Fernern steht das Sul-

* Verfasser hatte die Anfrage gestellt, ob vielleicht die Aussa von Massaua aus aufgewiegelt worden seien.

„tanat von Aussa mit Massaua in absolut keiner Verbindung, so „daß es auch sehr unwahrscheinlich ist, daß ein Einfluß, wenn auch „vielleicht versucht, dort hätte geltend gemacht werden können. Es „ist auch nicht zu vergessen, wie sehr die Egypter von Massaua bis „Gardafui hinunter von allen Völkerschaften von jeher gehaßt waren „und auch diesen Haß zum großen Theil verdienten.“

Ferner als Nachtrag im Briefe vom 5. März desselben Jahres:

„Munzinger Pascha (ich gebrauche diesen Namen, da derselbe „am rothen Meere überall geläufig ist) ließ keine Truppen in „Tadjura zurück, sondern verreiste mit der ganzen Mannschaft, „die aus nicht mehr als 350 Mann mit zwei Geschützen bestand.

„Der Ueberfall der Danakil mit ihrem Chef Mohamed Am- „fari war ein so plötzlicher, daß Munzinger sich nur mit dem „Revolver vertheidigen konnte, aber natürlich gegen die Lanzen der „Eingebornen und in dunkler Nacht erfolglos. Er soll mit seiner „Frau, die sich übrigens tapfer wehrte und fünf Eingeborne um- „gebracht haben soll, nach kurzem Handgemenge getödtet worden „sein. Die Leichen wurden alle eine Beute der Hyänen und Raub- „vögel und bis heute sollen die Gebeine der armen Opfer noch „zu sehen sein. Die Gewehre, Zelte, Provisionen, Kanonen &c. „wurden geplündert und fortgetragen. Ein Theil kam nach Schoa „als Handelswaare, ein Theil soll noch in Handen von Mohamed „Amfari sein.

„In jenen Gegenden sind alle diese Angriffe so furchtbar rasch „und durchschlagend, daß der eigentliche Kampf nie mehr als 2 bis 3 Mi- „nuten dauert. In letztern Jahren wurden wiederholt Karawanen „angegriffen und kamen in einem Fall (Barral und Savouré) „22 und im zweiten Falle (Chefueux) 17 und im dritten Falle „(Labasat) 5 Menschen ums Leben.

„Uns wurde diesmal* ein Eingeborner in Mitte der Kara-„wane ermordet und mit seinem Kleid bedeckt, daß er aussah, als ob „er schliefe und dies, ohne daß wir im Geringsten eine Ahnung „hatten.

„Ich bin deshalb überzeugt, daß der Verzweiflungskampf der „Truppe Munzingers nur ein sehr kurzer wird gewesen sein.“

So endete das vielbewegte und thatenreiche Leben Werner Munzingers, eines Mannes, den wir ohne Rückhalt als den bedeutungsvollsten Kenner und Erforscher der nordabessinischen Völkerschaften und als den größten schweizerischen Entdeckungsreisenden erklären dürfen, — eines Mannes, der, wie kein anderer, geeignet war, die bildungsfähigen, aber durch türkisch-mohamedanische Verlotterung heruntergekommenen Völker am rothen Meere den Segnungen der europäischen Civilisation zu erschließen.


Es hat nicht sollen sein! Durch egyptische Korruption wurde er von der glanzvollen Höhe seiner Stellung hinweggetrieben auf eine ungewisse, abenteuerliche Bahn, auf welcher er einen allzu frühen Tod fand. Fern im tropischen Süden, an dem Gestade des Aussasees und überwuchert von Steppengras, bleichen seine Gebeine. Kein Denkmal, kein äußeres Zeichen gibt uns seine Todesstätte kund. Aber sein Angedenken lebt nichts destoweniger fort in gesegneter Erinnerung der Völker, deren väterlicher Herrscher er gewesen, und in den Jahrbüchern der geographischen Wissenschaft wird sein Name stets eine ehrenvolle Stelle einnehmen. Werner Munzinger ist gestorben, aber nicht todt. Todt ist nur, wer vergessen ist, wer hinweggestrichen ist aus dem Gedächtniß der Ueberlebenden, wer versäumt hat, zu wirken, so lange es Tag für ihn

* Auf der Reise des Herrn Ilg von Schoa nach dem Rothen Meere und Europa, im Jahre 1888.

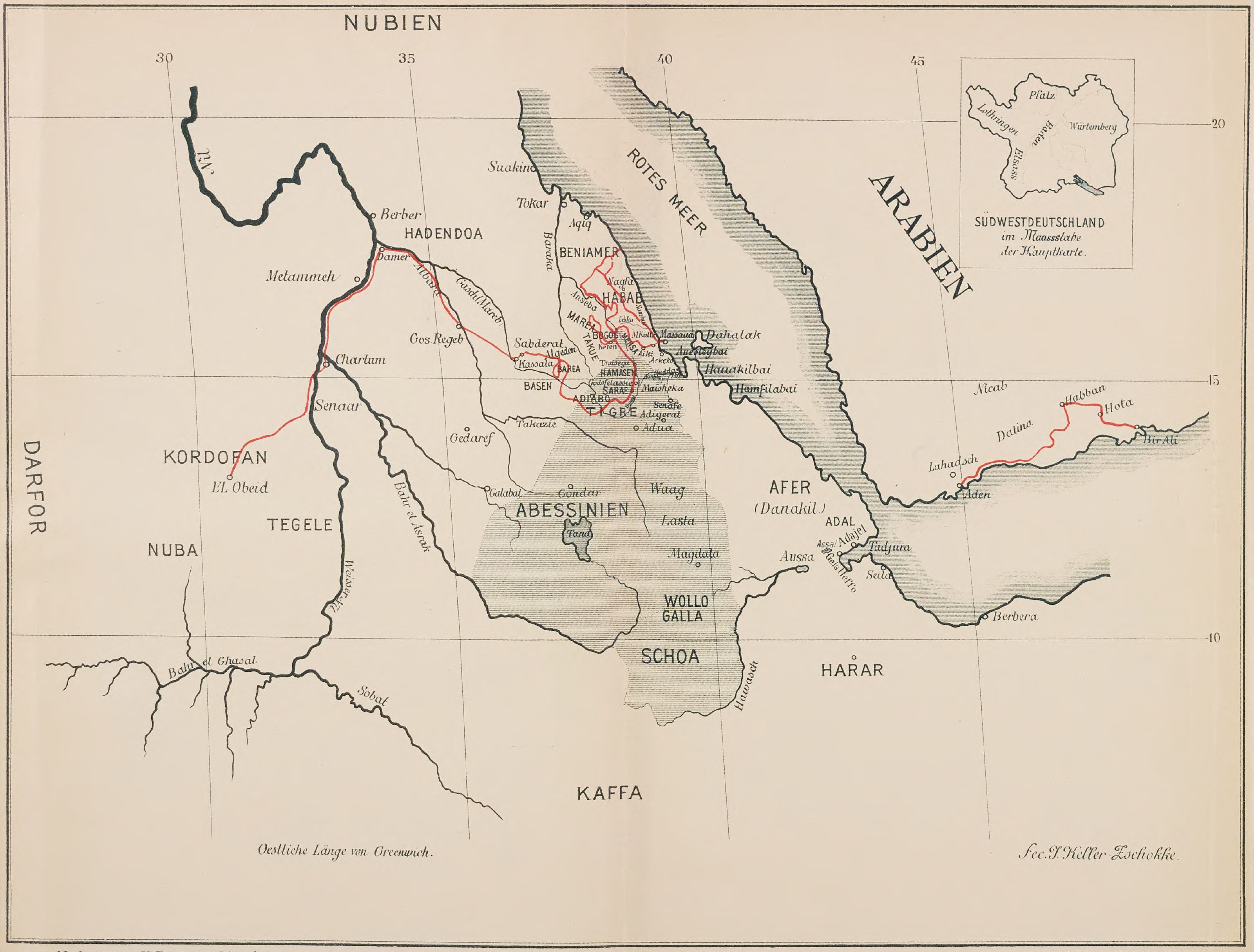
war. Die gute Saat aber, die Munzinger ausgestreut, kann nicht ganz verloren gehen. Im Stillen wirkt sie weiter und ebnet bessern Zeiten die Bahn. Und wenn einmal in jene Gegenden die Kultur triumphirend eingezogen ist, wenn dort friedliche Völker gesitteter Zustände sich erfreuen, dann werden sie dankbar des kühnen Sohnes der freien Schweizerberge gedenken und ihm einen ruhmreichen Platz in der Kulturgeschichte ihres Landes nicht versagen. —

Benutzte Quellen:

1) W. Munzinger, Sitte und Recht der Bogos.
2) „ „ Ostafrikanische Studien.
3) Petermann, Geographische Mittheilungen.
4) Wild, Tagebuch.
5) Dietschi, Gedächtnißrede.
6) Bericht von W. Munzinger an den hohen Bundesrath über seine Reise nach Kordofan, den 23. März 1863, im Bundesarchiv.
7) Briefe von G. A. Haggenmacher an seine Eltern.
8) „ „ Franz Hassen an Herrn Maier-Frei, Handelsmann in Solothurn.
9) „ „ Herrn Manfred Vogt, Kaufmann in Massaua, an den Verfasser.
10) „ „ Herrn Ilg, Ingenieur in Schoa, ebenfalls an den Verfasser.



Verlag von H.R. Sauerländer in Aarau



Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau

LITH. HOFSCHMID - STEINMANN, TRIMBACH.